Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 159 (1991)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

36/1991 5. September 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Ein Regenbogen von Kulturen und Religionen» 545

«In dieser Stunde der Kirche» 546

Ja zur Suche nach Fragmenten eines Pastoralkonzeptes Es berichtet Max Hofer 547

Diözesane Gremien im Bistum St. Gallen neu strukturieren Von Arnold B. Stampfli 548

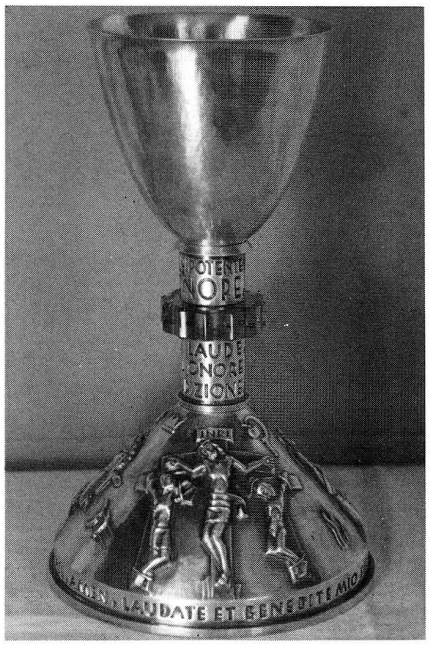
Im Konflikt zur Kirche stehen Die Churer Wirren werden aus einer anderen Sicht betrachtet von Karl Josef Romer 549

Dokumentation 551

24. Sonntag im Jahreskreis: Mk 8,27–35 552

Amtlicher Teil 554

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Engelberg: Kelch (von Arnold Blöchlinger, St. Gallen, 1937)



«Ein Regenbogen von Kulturen und Religionen»

Die 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft hat vielfach in Erinnerung gerufen, dass unsere nationale Identität aus einem Miteinander von verschiedenen Kulturen lebt; unschöne und ungute Vorkommnisse während dieser gleichen Zeit haben zudem deutlich machen können, dass es heute einer kulturellen Verständigung bedarf, die noch Fremdes und noch Fremde nicht ausgrenzt, soll nationale Identität nicht zu rücksichtslosem Nationalismus verkommen. Den Kirchen fällt dabei die Aufgabe zu, zu dieser kulturellen Verständigung vor allem in den Bereichen Religion, Philosophie und Ethik beizutragen.

Dass es hoffnungsvolle Ansätze solcher Verständigung schon gibt, wird die Feier des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages auf dem Landenberg in Sarnen zeigen: Christen, Juden und Muslime werden an dieser besinnlichen Feier im Rahmen «des Festes der Eidgenossenschaft» vor Gott und der Menschenfamilie stehen. Die Muslime kommen zum Freitags-Gottesdienst zusammen, die Juden am Sonntag zum Morgengottesdienst und die Christen zum ökumenischen Bettagsgottesdienst mit anschliessender «Bettagsgemeinde», einem offenen Podiumsgespräch.[1] Dem von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz vorbereiteten Gottesdienst gehen eine römisch-katholische, evangelische, christkatholische und orthodoxe Liturgie voraus, von denen die Teilnehmer in einem Sternmarsch auf dem Dorfplatz zusammenkommen und gemeinsam auf den Landenberg zum ökumenischen Gottesdienst hinaufziehen. Dieser im Rahmen des eidgenössischen Jubiläums gefeierte Gottesdienst soll nicht einmalig bleiben, erklärte Bischof Pierre Mamie als Präsident der Arbeitsgemeinschaft.[2] «Was wir wünschen ist, dass diese Art, gemeinsam zu beten, in Zukunft in allen christlichen Gemeinschaften und Pfarreien der Schweiz zur Tradition wird.» Auch wenn die Kirchen niemanden verpflichten wollen, «der unseren Glauben nicht mit uns teilt, gemeinsam mit uns zu beten», wollen sie doch für das öffentliche Beten eintreten. Unser Land ist, was es ist, weil ihm Gott die Berufung geschenkt hat, «brüderlich miteinander in einem Bundesstaat zu leben, der uns gelehrt hat, gemeinsam mit verschiedenen Kulturen, Glaubensbekenntnissen und Sprachen zu leben» und Versöhnung in die ganze Welt hinaus zu tragen.

Die Beteiligung der Muslime an der eidgenössischen Bettagsfeier bezeichnete Tariq Ramadan als Ausdruck für die gemeinsame Verantwortung der an Gott Glaubenden, und eine Feier, an der sich ihre Religionsgemeinschaften beteiligen, als Stärkung ihres Verantwortungsbewusstseins («responsabilisation»); und David Rothschild stellte heraus, dass der eidgenössische Bettag zwischen dem jüdischen Neujahr und dem Versöhnungs-

tag liegt und also in der Zeit, in der sich die jüdischen Gläubigen «vor Gottes Richterthron wissen».

Diese ethische Dimension stand bei der von der Zürcher Paulus-Akademie im Rahmen des «internationalen Festes» der Eidgenossenschaft anberaumten Begegnung mit dem Dalai Lama im Mittelpunkt. Dem Dalai Lama – geistliches und weltliches Oberhaupt der buddhistischen Tibeter – war die Frage nach der Friedenskultur der Religionen vorgegeben. Bei den gegenwärtigen Veränderungen von Systemen, die die Entwicklung von Koexistenz zu Austausch befördern, dürften die religiösen Menschen die Zeit nicht verpassen, sie hätten vielmehr mit dem interreligiösen Dialog zu einer guten Entwicklung der Menschheit beizutragen. Kriterium dieses Guten sei aus religiöser Sicht die Entwicklung von Liebe und Mitgefühl, wie denn auch die erste Tugend aller Religionsgründer die Barmherzigkeit gewesen sei. Die Religionen hätten sich aber immer wieder gegenseitig Leid zugefügt, weil ihre Philosophien oder Theologien unterschiedlich seien. Entscheidend sei indes allein, dass der Mensch durch die Anwendung der Religion ein besserer Mensch werde, dass er Liebe, Zuneigung, Mitgefühl entwickle und also das, was für alle Religionen «das Gute» ist. Die theoretischen Unterschiede seien auf die Unterschiede der Menschen, ihre unterschiedlichen Veranlagungen und Neigungen und den jeweiligen kulturellen Lebenszusammenhang zurückzuführen und gingen deshalb die einzelnen an. Das Wesentliche sei hingegen die Entwicklung von Liebe und Mitgefühl, und das gehe alle an. Der anschliessende interreligiöse Gottesdienst – in der Predigt versuchte Eugen Drewermann das «Vater unser» so zu beten, «dass es als eine gemeinsame Sehnsucht und Hoffnung aller Menschen guten Willens mitzusprechen und mitzubeten ist» – vermittelte dann eine Ahnung, wie im Buddhismus die soziale Aktion in der religiösen Meditation verwurzelt ist.

So selbstverständlich die Begegnung mit einem massgebenden Buddhisten in einem christlichen Bildungshaus geworden ist, so selbstverständlich die Beteiligung von Juden und Muslimen an einem eidgenössischen Bettag geworden ist, so selbstverständlich sind interkulturelle – und interreligiöse – Begegnungen auf lokaler Ebene noch lange nicht. Um auch dazu

[1] Das – viersprachige – Gottesdienstheft «Ökumenische Bettagsfeier 1991» wie die allgemeine Vorlage für eine «Bettagsgemeinde» können bei U. Cavelti AG, 9202 Gossau, nachbezogen werden.

Die Bettagsfeier wird von Radio und Fernsehen DRS übertragen:

Am Fernsehen wird der islamische Freitags-Gottesdienst direkt übertragen (13. September, 13.30–14.30 Uhr) und wiederholt (15. September, 7.45–8.45 Uhr); der jüdische Morgengottesdienst wird zeitverschoben ausgestrahlt (15. September, 8.45–9.45 Uhr); der christliche Gottesdienst wird direkt übertragen (15. September, 10.00–11.00 Uhr), und als Einstimmung werden Ausschnitte aus dem Sternmarsch direkt übertragen (9.45–10.00 Uhr).

Radio DRS-2 wird im Rahmen der «Besinnung am Sonntag» den jüdischen und christlichen Gottesdienst direkt übertragen und diese Übertragungen mit redaktionellen Sendungen einrahmen (7.10 Uhr: Jüdischer Gottesdienst, 8.30 Uhr: Abrahams Töchter. Eine Jüdin, eine Christin und eine Muslimin im Gespräch, 9.00 Uhr: Geistliche Musik, 9.30 Uhr: Ökumene zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft. Eine Hinführung zum christlichen Gottesdienst, 10.00 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst).

Radio DRS-1 wird die «Bettagsgemeinde» direkt übertragen (15. September, 14.05–15.00 Uhr).

[2] Die Bettagsfeier von Sarnen wurde am 28. August an einer Pressekonferenz auf dem Landenberg in Sarnen vorgestellt; die Quelle der folgenden Zitate ist diese Veranstaltung.

[3] Ein Regenbogen von Kulturen und Religionen. Begegnungen in der Schweiz wagen... Eine Arbeitsmappe. Erhältlich bei der Arbeitsstelle Missionskonferenz DRL, 6405 Immensee, Telefon 041-81 33 72.

Im Teil 1 kommen Angehörige der in der Schweiz lebenden Religionsgemeinschaften zur Sprache, um sich zu erklären. Der Teil 2 bietet vor allem Erzählungen, Gedichte, Reflexionen und Zeichnungen, die zum Verstehen «des anderen» hinführen können. Der Teil 3 will «eine Art Handbuch für den interreligiösen Alltag sein», erklärt die Redaktion. Die getroffene Einordnung einzelner Beiträge ist allerdings nicht immer überzeugend, wie das Fehlen eines «roten Fadens» und weiterer Erschliessungshilfen wie Inhaltsverzeichnis oder Sachregister die praktische Benützung leider erschwert. (Die Redaktion, die auffallend häufig als solche oder mit Namen zeichnet, hätte sich für die Gestaltung und die didaktisch-methodische Erschliessung wohl ebenso verwenden sollen wie für das Lektorat.)

Kirche in der Welt

«In dieser Stunde der Kirche»

Am 24. Juli 1976 starb in München unerwartet, im 63. Lebensjahr, Julius Kardinal Döpfner. Was ihn in den bedeutenden Stationen seines Lebens hervorragend prägte, war sein Leben in und mit der Kirche. Der Grundgedanke seiner Verkündigung war die Besinnung auf die Gegenwart, auf den Lebensimpuls dieser Kirche im jeweils neuen Heute: «In dieser Stunde der Kirche» – diese stehende Formulierung, ja Formel war für Kardinal Döpfner eine stets drängende Frage und eine stets neue Aufgabe zugleich.

Das galt für den jungen Studenten ebenso wie für den Priester, den Bischof von Würzburg, dann von Berlin, den Erzbischof von München und Freising, Vorsitzenden der Bayerischen und der Deutschen Bischofskonferenz, den Kardinal und Konzilsvater. Beide Pole dieser Formel blieben zueinander in Beziehung, und sie hatten die gleiche Valenz: Die Suche nach der Verwirklichung der Heilsbotschaft Jesu Christi in der Welt und im Umfeld der heutigen Zeit – eine Epoche, die nicht stillstand, ein Suchen daher, das lebendige Beweglichkeit, Offenheit und Dynamik erforderte. Und die Kirche als Inhalt und Ort dieses Suchens, denn für Döpfner war es die *Kirche*, die sich heute ereignen sollte.

So manche, die Verantwortung trugen in den Jahren des Konzils und danach, mögen den kräftigen Kardinal nicht nur in guter Erinnerung haben. Er sagte deutlich, was er dachte – und das kam während des Konzils im Plenum wie in den Kommissionen öfters als einmal vor (wie die Konzilsakten dokumentieren). Er handelte auch nicht minder deutlich. Der Umsturz der Kommissionsvorschläge nach dem ersten Konzilstag trägt mit anderen auch seine Handschrift, weil es eben «in dieser Stunde der Kirche» keines Konzils der Kurie, sondern eines der Weltkirche bedurfte. Er trat auf, wenn es notwendig war, dann aber: sehr deutlich. Eines Morgens im Herbst 1968, etwa ein Monat nach der Veröffentlichung der Enzyklika «Humanae vitae», brachen Döpfner und der Bischof von Berlin, Kardinal Alfred Bengsch, von ihrem römischen Domizil zur Papstaudienz bei Paul VI auf. Wenn nonverbale Signale aussagekräftig sind, musste man nicht Zeuge dieses Gesprächs sein. Döpfner machte kein Hehl aus seiner Sicht des Themas, weil er es

zu ermuntern und anzuleiten, haben die grossen katholischen und evangelischen missionarischen Dachorganisationen der deutschen Schweiz, Missionskonferenz und KEM, eine Arbeitsmappe herausgegeben.[3] Eine kulturelle Verständigung in den Bereichen Religion, Philosophie und Ethik setzt ein Kennen und Verstehen von kulturell geprägten Lebensformen und Lebensformulierungen und also Begegnung und Austausch im Alltag und im Alltäglichen voraus. Deshalb und nicht aus theoretischem Interesse sind «die anderen» auch auf lokaler Ebene eine echte Herausforderung. Über das Jubiläumsjahr hinaus.

Rolf Weibel

---

in Beziehung zu den Notwendigkeiten «in dieser Stunde der Kirche» setzte. Gerade diese Sichtweise machte sein Denken mit der Kirche aus. «Praedicamus Crucifixum» (1 Kor 1,24) war sein Leitspruch – er hat es selbst gelebt, die Spannung selbst erlebt.

Die Stunde des Kardinals Döpfner ist seit nunmehr 15 Jahren vorbei. Das ihn und sein ganzes Wirken prägende Anliegen ist geblieben. Die drängende Aktualität dieser Formel ist keineswegs nur der Bezugsrahmen eines Julius Döpfner gewesen, nein: Sie umschreibt den Imperativ der Kirche in ihrem Weg durch die Zeit – «in *dieser* Stunde...».

Diesen Kairos zu erkennen, ihm zu begegnen, ihn nicht zu verpassen, ist eine bleibende Aufgabe. Da war einer, der hat dies gesehen, hat es zu seinem Anliegen gemacht – nach bestem Wissen und Gewissen – und hat so Christus gepredigt, hat versucht, danach zu sprechen und zu handeln.

Viele sagen, Döpfner sei zu früh gestorben... Das mag sein. Um so dringlicher ist es, sein Anliegen nicht sterben zu lassen, sondern deutlich und laut darüber nachzudenken, wie heute und jetzt der Gekreuzigte zu verkündigen sei – in dieser neuen Stunde der Kirche.

Walter Kirchschläger

Kirche in der Schweiz

Ja zur Suche nach Fragmenten eines Pastoralkonzeptes

Ein volles, grundsätzliches Ja, Fragmente eines Pastoralkonzeptes für das Bistum Basel zu suchen, gaben der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen. An der Sitzung vom 25./26. Juni 1991 in Luzern äusserten sich die Räte unter der Leitung von Bischofsvikar Max Hofer, Solothurn, und Pfarrer Bernhard Schibli, Aesch, aber auch zum Ziel eines solchen Konzeptes und schlugen dafür Bedingungen vor.

Weihbischof Joseph Candolfi informierte eingehend über die Bemühungen der Schweizer Bischöfe, die Schwierigkeiten, die durch Wolfgang Haas ausgelöst werden, zu beheben. Die Mitglieder der Räte waren über den vielfältigen Einsatz, besonders des Präsidenten der Bischofskonferenz, sehr beeindruckt. Sie dankten ihm und den übrigen Bischöfen nicht nur dafür, sondern auch für die offene Information, die gerade in diesem Kreis viel Vertrauen schaffte.

Professor Ludwig Mödl, Luzern, berichtete über die positive Aufnahme der Vorschläge, die die Räte an der letzten Sitzung über die Ausbildung zukünftiger Seelsorger/-innen machten. Ebenfalls wurden aufgrund des gegenwärtigen Standes der Beratungen für den Fortbildungskurs 1992 «Als Kirche Zeichen sein» ein weiteres Mal Wünsche zuhanden der Verantwortlichen eingebracht.

Unter dem Vorsitz von Don Davide Ciocca, Frauenfeld, feierten die Mitglieder der Räte die heilige Eucharistie.

■ Pastoralkonzept: Vision – Mut – Stütze

Jede Zeit hat ihre Fragen und stellt vor Aufgaben. Auch die gegenwärtige Situation, in der die seelsorgerlichen Dienste zu leisten sind, fordert heraus, nach neuen Wegen und Schwerpunkten zu suchen. Dabei gilt es, aufbauend auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Synode 72, nicht nur die Schwierigkeiten zu sehen, sondern auch die Chancen zu entdecken, die Gott für uns bereithält.

Zunehmende Problematik in der Sakramentenpastoral, Ermüdung und oft Resignation gerade in Kreisen der Seelsorger und Seelsorgerinnen stehen vermehrter Mitarbeit der Laien bei der Hinführung zu den Sakramenten und neuem Reichtum pastoraler Berufe gegenüber. Das ist lediglich ein Beispiel, das auf den Hintergrund hinweist, auf dem sich Fragen stellen wie: Wie sieht es in unserer Gesellschaft aus? Warum ziehen sich die Menschen von der Kirche zurück? Lernen die Menschen durch die Kirche, im Umkreis Gottes, menschlicher leben?

Um diese und ähnliche Fragen zu klären, befürworteten die Räte der hauptamtlichen Seelsorger, auf den Weg zu gehen, um Fragmente eines Pastoralkonzeptes für das Bistum Basel zusammenzustellen. Damit solche Fragmente eines Pastoralkonzeptes dem Seelorger und der Seelsorgerin für ihre Tätigkeit in der Seelsorge dienen, erwarten die Räte, dass alle, die sich in nächster Zeit damit befassen, folgendes beachten:

- einfache, knappe Formulierungen, damit mit dem Papier gearbeitet werden kann,
- klare Zielformulierungen, damit Einzelne Schwerpunkte setzen können,
- nicht so sehr Direktiven, sondern mehr Visionen, die auf Pfarreiebene umgesetzt werden können,
- zahlreiche spirituelle Impulse,
- die Aussagen sollen Mut machen, an Ort pastorale Entscheidungen zu treffen,
- darüber hinaus sollen solche Fragmente aber auch bereits in Gang befindliche seelsorgerliche Handlungen unterstützen,
- grundsätzlich ist von der Pfarrei und der fremdsprachigen Mission aus zu denken im Sinne von: Was ist in den einzelnen Pfarreien und fremdsprachigen Missionen wichtig?,
- der Stil der Aussagen soll eher hörend und nicht so sehr dozierend sein.

Die Räte nannten auch einige besonders wichtige Fragen, die solche Fragmente eines Pastoralkonzeptes behandeln sollen: Welche Prioritäten sollen im Spannungsfeld Volkskirche–Entscheidungskirche gesetzt werden? Wie ist das Verhältnis zwischen Liturgie und Diakonie (ist es richtig, dass am wenigsten «an liturgischen Versammlungen abgebaut» wird)? Wie kann sich der Seelsorger «gegenüber Volkswünschen» schützen? Wie kann der Seelsorger in eine situationsgerechte und auch der Kirche entsprechende Richtung unterstützt werden? Welche Wege sind angesichts des Priestermangels in der Gemeindeleitung zu gehen? Sind die Erfahrungen mit den Pfarreiverbänden positiv oder eher einer zeitgemässen Seelsorge abträglich? Was geschieht mit der «Freiwilligenarbeit» in der Kirche?

Die beiden Räte legten sehr Wert darauf, dass solche Fragmente eines Pastoralkonzeptes stets im «Miteinander» erarbeitet werden. Denn nur wenn bereits bei der Erarbeitung die Adressaten sich damit befassen,

werden sie auch ein solches Konzept in die Tat umsetzen.

Mit diesen Beratungen gaben die beiden Räte den «Startschuss» für eine wohl lange Zeit dauernde Arbeit, bei der nicht nur die Bistumsleitung, die Regionaldekane, die Dekane, die hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen, sondern auch die zahlreichen Beratungsgremien sowie Arbeitsgruppen, die bereits jetzt die Seelsorge im Bistum Basel wesentlich mittragen, herausgefordert sind. *Max Hofer*

Bischofsvikar Dr. Max Hofer berichtet hier als Informationsbeauftragter des Bistums Basel

Diözesane Gremien im Bistum St. Gallen neu strukturieren

Eigentlich hätte die Frühjahrstagung des St. Galler Seelsorgerates, die auf den 4. Mai 1991 nach Jona einberufen worden war, die drittletzte der Amtsperiode 1988/91 werden sollen. Neuwahlen finden nun jedoch erst im Frühjahr 1992 statt.

Modell zur Entlastung der Priester

In der relativ kleinen Diözese St. Gallen wird der Priestermangel immer deutlicher spürbar. Insbesondere verkleinert sich die Zahl der jüngeren Priester, welche für Gremien ausserhalb der Pfarrei zur Verfügung stehen. Anderseits ist die Zahl der hauptamtlichen Laienseelsorger derart angewachsen, dass ihnen ein eigenes Sprachrohr innerhalb des Bistums zur Verfügung gestellt werden muss. In der Debatte des Seelsorgerates vom Januar 1991 war zudem deutlich geworden, dass die Entscheidungsabläufe in den Gremien transparenter und einfacher gemacht werden sollten und dass der Seelsorgerat selber mehr als ein Rat von Laien erfahren werden müsste.

In den 70er Jahren war aufgrund der damaligen Gegebenheiten neben dem Priesterrat ein Seelsorgerat (= Pastoralrat) geschaffen worden, dem etwa ein Drittel Priester und zwei Drittel Frauen und Männer angehören, die jeweils alle vier Jahre über die Pfarreiräte gewählt werden. Hinzu kamen einige wenige vom Bischof berufene Personen. Diese Ergänzungen hatten stets die Berücksichtigung von Gruppierungen im Auge, die auf dem ordentlichen Wahlweg nicht hatten berücksichtigt werden können, beispielsweise kirchliche Bewegungen, Vereine oder auch bestimmte Altersschichten. So kam der Rat jeweils auf rund 70 Mitglieder.

Im Vordergrund hatte der Wunsch gestanden, die Priester bei der Ratstätigkeit zu entlasten. Eine Arbeitsgruppe, in welcher der Priester- und der Seelsorgerat, die Dekanenkonferenz und die Vereinigung der Laien sowie das Ordinariat vertreten waren, hatte Modelle ausgearbeitet, wobei die Erfahrungen anderer Bistümer miteinbezogen worden sind.

In der Diskussion in Jona wurde zunächst die Notwendigkeit einer Neustrukturierung in Frage gestellt, auf die Probleme hingewiesen, die mit den Sitzungen an einem Samstag verbunden sind. (Seit einigen Jahren finden in der Regel keine Nachmittagssitzungen mehr statt; dafür wird das Mittagessen später angesetzt, damit dann, wer unbedingt gehen muss, gehen kann.) Die Arbeitsgruppe, im Seelsorgerat vertreten durch Josef Cajochen, Appenzell, wies jedoch darauf hin, dass es nicht darum gehe, momentane Schwierigkeiten zu beheben, sondern Gremien zu schaffen, die wieder während etwa zwanzig Jahren tätig sein könnten, den Gegebenheiten entsprechend.

Mit grosser Mehrheit (mit 38 Stimmen von 46 stimmberechtigten Anwesenden) wurde dem Modell der Vorzug gegeben, das eine Verkleinerung der Mitgliederzahl des Seelsorgerates vorsieht, wobei aber immer noch jedem Dekanat eine Vertretung zugesichert werden sollte. Vor allem werden weniger Priester dem Seelsorgerat angehören.

Bereits stehen weit über fünfzig Pastoralassistenten, Katechetinnen usw. hauptamtlich im Dienste der Diözese St. Gallen. Aus der relativ losen Vereinigung von Laientheologen, die vor einigen Jahren gebildet worden war, soll neu ein Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger herauswachsen. Dieser soll ebenbürtig neben den Priesterrat gestellt werden, der künftig mit der Dekanenkonferenz zusammengelegt wird. Ein gemeinsames Tagen dieser Priestervertretung mit dem Rat der Laienseelsorger wird möglich sein.

Im Moment in Diskussion auf verschiedenen Ebenen ist die Neueinteilung der Dekanate. Im Vordergrund steht die Zusammenlegung von relativ kleinen Dekanaten und die Anpassung der Dekanatsgrenzen, wo sich eine solche aufdrängt. Die Amtsdauer der jetzigen Dekane läuft am 30. Juni 1992 ab. Diesem Datum soll nun die Amtsdauer der Räte angepasst werden. Somit werden die im Herbst 1987 gewählten Mitglieder des Seelsorgerates bis Ende Juni 1992 im Amt bleiben können.

Neues Rahmenstatut für die Pfarreiräte

Den gewandelten Gegebenheiten angepasst werden muss auch das Rahmenstatut für die Pfarreiräte. Ein Jammer ist, dass selbst im letzten Jahrzehnt des zweiten Jahrtausends in einzelnen Pfarreien noch immer keine Pfarreiräte bestehen. Das neue Rahmenstatut, das vom Seelsorgerat in einer ersten Lesung durchgearbeitet worden ist, wobei mehrere Abänderungsanträge oder Präzisierungen zur Diskussion standen, geht stärker vom Begriff der Gemeinschaft, der Gesamtverantwortung aller innerhalb der Pfarrei aus. Bisher hatte der Pfarreirat den Charakter eines Beratungsorgans des Pfarrers. Fortan soll der Pfarrer mitbestimmen. Dabei hat er ein Vetorecht, das er jedoch zu begründen hat. Berücksichtigt ist die Situation einer Pfarrei ohne eigenen Pfarrer; es wurde die Möglichkeit geschaffen, für verschiedene kleinere Pfarreien einen gemeinsamen Pfarreirat zu bilden. Neu ist die Möglichkeit zur Delegation von Verbänden in den Pfarreirat. Eine Regelung ist sodann für den Fall geschaffen worden, dass es Konflikte gibt. Die Schwierigkeit für eine echte Kompetenzausscheidung liegt darin, dass der Bischof und auch der Priester eine Verantwortung tragen, die sie nicht an einen Rat abtreten können.

Offenes Wort des Diözesanbischofes

In einem offenen, vertrauensvollen Gespräch hat Bischof Otmar Mäder den Seelsorgerat über den Verlauf der Zusammenarbeit der Schweizer Bischöfe mit dem Papst und seinen Mitarbeitern in Rom am 29. und 30. April orientiert und dabei manches korrigiert, das in den Medien einseitig dargestellt worden war. Dass man als engagierter Teilnehmer manches wesentlich anders sieht und empfindet als Journalisten, die ja nicht dabei sein konnten und ihrerseits auf Informationen angewiesen waren, die ihnen auch nur bruchstückweise übergeben werden konnten, liegt auf der Hand. Präsidentin Hanni Aschmann-Lier, Neu St. Johann, dankte dem Bischof mit herzlichen Worten für seinen grossen, mutigen und unentwegten Einsatz; kräftiger Beifall hat diese Worte unterstrichen.

Einblick in die Pfarrei Jona

Kaplan Jürg Bläuer beendete die Zusammenarbeit mit einer Meditation über Wurzeln und Verwurzeltsein und über die ansprechende Kreuzigungsgruppe an der Wand des Pfarreisaales, schliesslich mit einem Gebet. Zu Beginn der Zusammenkunft hatte Pfarrer Anton Hüppi, früher selbst ‚aktives Mit-

glied im Büro des Priester- und Seelsorgerates, die Pfarrei Jona vorgestellt. Innert 45 Jahren ist die Einwohnerzahl von Jona von rund 3000 auf das Fünffache angestiegen. Die Zahl der Katholiken beläuft sich auf ungefähr 6000. Für den Religionsunterricht fallen pro Woche rund 70 Stunden an, so dass die vollamtlichen Seelsorger auf die kräftige Mithilfe von nebenamtlich tätigen Katechetinnen angewiesen sind.

Die nächste Zusammenkunft des Seelsorgerates ist angesetzt auf Samstag, den 21. September 1991.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen und des katholischen Konfessionsteils

Eine andere Sicht

Im Konflikt zur Kirche stehen

Zum Falle der Diözese Chur werden von einer nicht geringen Zahl auch treuer Kirchgänger Pauschalurteile kritiklos nachgeredet. Anderseits gibt es bei Priestern und Laien, übrigens nicht selten, ein meist stilles und schmerzliches Bedauern über die Art, wie auch Priester und eine ehedem als katholisch geltende Presse mit sehr wenig Selbstkritik eine kirchlich vitale Frage, wie die des neuen Bischofs von Chur, behandeln.

Ich kehre hier nicht mehr zu den gewiss auch wichtigen Vorfragen zurück. Ich möchte einzig das Problem ekklesiologisch andeuten und orten, ausserdem eine respektvolle Kritik an Dr. Karl Schulers «Kommentar» anmelden und prinzipielle Linien andeuten, ohne die eben nicht nur die eine oder andere «Partei», sondern die Kirche selbst als Glaubens- und Heilsgemeinschaft die Verlierende ist.

Bischof Wolfgang Haas, der «rechtmässige Bischof von Chur» (Gemeinsame Erklärung, SKZ 19/1991), hat anlässlich des ersten Jahrestages seiner Amtsergreifung ein «Hirtenwort» und ein «Dekret» veröffentlicht (SKZ 22/1991). In der gleichen Kirchenzeitung, zwei Nummern später, erschien zu den genannten Schreiben des Bischofs «Der aktuelle Kommentar» – «Ist es nun so weit?» von Dr. Karl Schuler (K. Sch.) (SKZ 24/1991). Es scheint mir, und nicht nur mir, dass im «Kommentar» von K. Sch. Gesichtspunkte, die für jeden Gläubigen wesentlich sind, verschwiegen, überspielt oder gar gröblich verletzt wurden.

■ 1. Einige Voraussetzungen

a) Die Frage um Chur und seinen neuen Bischof ist emotionsgeladen; vielerorts ist das Klima vergiftet. Wir müssen also zum voraus für eine gewisse wenig abgewogene Sprechweise ein Mass an Toleranz haben.

b) Mit Respekt habe ich vor Jahren oft von K. Sch. gehört, und mit Freude sah ich, wie die Kirche (Diözese) ihn mit grossen Aufgaben betraute. In nichts möchte ich meine Auffassung von diesem verdienten Mitbruder im Priesteramte ändern. Doch würde ich die Freundschaft selbst degradieren, wenn ich ihretwegen nicht zur Wahrheit und zur verletzten Kirche stünde.

c) Seit apostolischen Zeiten gibt es in der Kirche Konflikte. Nicht jedes Leid kann mit blossen, wenn auch noch so richtigen, theologischen Worten oder rechtlichen Formeln beseitigt werden. Es braucht immer wieder von seiten aller, vom Hirten und von der Herde, die auf Gottes Gnade und auf brüderliches Vertrauen bauende Umkehr, das heisst Bekehrung der Herzen und der äusseren Haltung. Kirche in Spannung, ja. Aber in steter Bekehrung aus dem Glauben.

d) Als für uns alle verpflichtend setze ich hier voraus, was die Schweizer Bischöfe schon im letzten Jahre, und jetzt wiederum am 29./30. April 1991 in ihrer «Gemeinsamen Erklärung» zusammen mit Kardinal Gantin gesagt haben: dass Bischof Wolfgang Haas der «rechtmässige Bischof» von Chur ist.

■ 2. Ohne Gerechtigkeit und Wahrheit keine Liebe

Es geht mir hier nicht um Polemik, sondern um ein brüderliches Wort. Im Artikel von K. Sch. wird gewiss die befreiende und befruchtende kirchliche Liebe nicht auferbaut. Letztlich stehen eben zu Frage nichts Geringeres als Gerechtigkeit und Wahrheit, ohne die es in der Kirche weder Gemeinwohl noch Liebe geben kann.

Einerseits ist es gerade unerklärlich, dass ein Priester seinen eigenen Bischof in der Ausübung seines Hirtenamtes öffentlich grob verletzt und zu diskreditieren versucht (das ist die formale Frage). Anderseits behandelt «Der aktuelle Kommentar» von K. Sch. von ihm aufgeworfene *inhaltliche* Fragen ohne sachliche Argumente. Dieser befremdende Artikel mag aus dem Schmerz persönlich gelebten Konfliktes entstanden sein. Doch steht ihm nicht das Recht zu, beschimpfende und beleidigende Unterschiebungen gegen seinen Bischof vorzubringen (da geht es um die inhaltliche Wahrheitsfrage). Auch bin ich perplex, zu sehen, dass die SKZ (selbst, wenn es etwa nicht im offiziellen Teile wäre) so etwas veröffentlicht und somit Unbotmässigkeiten Raum gibt. Gewiss, es muss Dialog und gerechte Kritik in der Kirche geben. Aber das offizielle Wort eines Bischofes ist innerhalb der Kirche nie zu respektloser und zerstörerischer Kritik freigegeben.

■ 3. Gehorsam: Glaubenssache – trotzdem altes Problem in der Kirche

3.1 Seit apostolischer Zeit

Ich erinnere an das bekannte Beispiel. Auf seiner Reise zum Martyrium war der grosse Apostelschüler und Bischof Ignatius von Antiochien in Smyrna zu Gast gewesen. Es ist kurz nach dem Jahre einhundert. Der junge Bischof von Smyrna, Polykarp, wird vor allem von einem Teil seines Klerus befeindet und nicht angenommen. Von Troas aus schickt Ignatius einen persönlichen Brief an Bischof Polykarp, ihn um Verständnis und Geduld, aber auch um Ausdauer bittend (1,2). Dieser Brief ist keine öffentliche Blossstellung, sondern ein brüderlich helfendes und ermutigendes Wort. In einem zweiten Briefe aber, an die gesamte Gemeinde von Smyrna, spricht Ignatius eindeutig klare Worte: «Keiner unternehme etwas in kirchlichen Belangen ohne den Bischof. Als zuverlässig gilt nur die Eucharistie, die vom Bischof oder von einem durch ihn Beauftragten gefeiert wird. Wo der Bischof ist, da muss die Gemeinde sein, gerade so wie katholische Kirche nur dort ist, wo Christus Jesus ist... Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen oder die Agape zu halten» (VIII). Der Bischof kann seine persönlichen Grenzen und Mängel haben, gegen die er kämpfen muss, aber durch die Weihe und die rechtmässige Einsetzung trägt er die Autorität Christi und, wie Ignatius sich nicht scheut zu sagen, ist er Bild Gottes des Vaters.

3.2 Das Konzil verpflichtet uns alle

Durch das Sakrament der Bischofsweihe und durch seine rechtmässige Einsetzung ist der Bischof in spezieller Weise (auch gnadenhaft-ontologisch) an die «Communio» mit dem Bischofskollegium und dem Papst gebunden. Er ist gerade so «das sichtbare Prinzip und Fundament der Einheit» in der Ortskirche und das gültige Band und Siegel der Einheit mit der Gesamtkirche (vgl. LG 23 a). Das Konzil weiss, dass es Spannungen

geben kann; die Schweiz ist da nicht ein absoluter Sonderfall. Doch das Konzil unterlässt es nicht, klar zu umschreiben, in welchem Sinne die Gläubigen dem Bischof «religiös begründeten Gehorsam» schulden (LG 25 a). Wer so den «religiösen Gehorsam des Willens und des Verstandes» leistet, kann aber auch jederzeit persönlich dem Bischofe die Gründe seiner Schwierigkeiten vorlegen (jedoch niemals in öffentlicher Streit- und Schmähschrift); ja im Ernstfalle – der in der Weltkirche wohl kaum eine extreme Seltenheit ist – kann und soll er an die andern Bischöfe gelangen, damit diese seinen eventuellen Appell an den Papst unterstützen.

Aber (und das ist der katholisch verpflichtende Grundsatz) auch wo es nicht um unfehlbares Lehramt geht, sondern um das ordentliche (alltägliche) Lehramt des Bischofs, sind alle, auch Priester und Weihbischöfe, verpflichtet zu einem Gehorsam, der letztlich Ausdruck einer vielleicht leidenden, aber doch hoffenden Glaubenshaltung ist (vgl. LG 25 et passim). Nicht so zu handeln heisst, die Kirche verletzen. Die Sondersynode in Rom im Jahre 1985 hat deutlich gesagt, dass das Konzil noch zu wenig zum erneuernden Faktor geworden sei. «Nachkonzil», ja, aber in dem Masse, als das Konzil in uns fruchtbar geworden ist.

Sollte jemand sagen, mit dem eben Dargelegten sei kaum etwas Neues gesagt, so kann ich nur antworten, dass die Tragik ja gerade in der Tatsache besteht, dass das, was für den Katholiken normal (das heisst Norm) ist, zurzeit von vielen in der Kirche nicht genügend gesehen und nicht als in *dieser* konkreten Situation verpflichtend betrachtet wird.

■ 4. Zu inhaltlichen Fragen

4.1 Ein diözesanes Informationsbulletin

Laut «Hirtenwort» will der Bischof von Chur ein solches, wohl breitgestreutes internes (diözesanes) Informationsblatt herausgeben, um der wahrheitsgetreuen Verkündigung des Evangeliums in vollumfassendem Sinne, im Hinblick auf das heutige Leben und die Gesellschaft zu dienen, und so die «Zusammengehörigkeit aller in der Ortskirche» zu fördern.

So etwas braucht keineswegs mit einem schon bestehenden interdiözesanen «Amtlichen Organ», wie es die SKZ ist, auf Kollisionskurse zu gehen, wie K. Sch. es suggeriert. Völlig zu Unrecht interpretiert K. Sch., dass dies einer Art von Geringachtung der SKZ gleichkomme. Selbstverständlich wird der Bischof in pastoreller Klugheit alle Mittel der Verkündigung benützen, auch interdiözesane Organe. Aber die streng persönliche Pflicht, die der Bischof am Wort Gottes hat, steht vor und über jedem noch so löblichen Publikationsorgan. Er ist durch das Sakrament zum ersten Verkünder der Frohbotschaft in der Diözese bestellt. Diese Funktion kann in diesem Sinne nicht delegiert werden. Nicht einmal die Bischofskonferenz kann dem einzelnen Bischofe diese streng persönliche und unmittelbare Erstverantwortung abnehmen. Unbegreiflicherweise sieht K. Sch. in der persönlichen Wahrnehmung dieser Verpflichtung von seiten des Bischofs die Errichtung einer Art «Personalkirche».

4.2 Einführungskurs und Priesterseminar

Recht ungenau spricht K. Sch. von der Errichtung eines «eigentlichen Priesterseminars», wo der Bischof hingegen ausdrücklich gesagt hat, dass diese Bildungsstätte «Lauretanum» dem sachlich gut begründeten und vom Konzil schon geforderten «Vorbereitungslehrgang» diene und «vom eigentlichen Priesterseminar» zu unterscheiden sei. Der einigermassen unvoreingenommene Leser erkennt, dass der Bischof hier in seinem vollen Rechte ist. Er steht voll auf der Linie des Konzils (OT 14).

Übrigens ist es nicht überflüssig, hier zu bedenken, dass der Bischof, wenn wir sein Amt so sehen, wie es das Konzil tat, der Erst- und Vollverantwortliche (nicht Einzigverantwortliche) für die gesamte Ausbildung des Klerus und der Laien ist. Das tönt vielleicht nicht allen Leuten sehr modern, ist aber nichtsdestoweniger die Lehre des Konzils und deren Folge. Das ist kein falscher Zentralismus, sondern die aus apostolischer Zeit auf uns kommende verpflichtende Kirchenlehre.

Es muss natürlich ebenso klar gesagt werden: dies hindert nicht, sondern fordert eine wahre, vertrauensvolle Offenheit für die Mitarbeit und Mitverantwortung der Priester und aller konstruktiven Kräfte in der Diözese. An diese spielt Bischof Haas ausdrücklich an in seinem Dekret.

4.3 Eigene Verbände

Ob K. Sch. richtig urteilt bezüglich künftiger Initiativen des Bischofs, weiss ich nicht. Aber nach dem oben Dargelegten ist völlig klar, dass der Verkündigungsauftrag des Bischofs, und der Priester *mit ihm,* vor und über irgendwelchen schon bestehenden Verbänden und Organisationen steht. Selbstverständlich wird pastorelle Klugheit und Verantwortung nicht «Neues» gegen «Altes» ausspielen. Die wahre Richtlinie ist gewiss die, die der Bischof selber als «Grundanliegen der Neuevangelisierung» angibt und «kirchenpolitischen oder organisatorischen Überlegungen und Planungen» voranstellt, ja voranstellen muss. Gewiss, das kann zu Spannungen führen. Da hilft nur Klugheit, Mut und Mitverantwortung, in der kühnen Offenheit auf den Geist Gottes und auf die Glaubensnot unserer Zeit. War es denn nicht schon beim Konzil so, dass manches «Neue», das aus dem wurderbaren Geiste des Konzils erwachte, auch gutgemeinte Vertreter und Verteidiger des «Bisherigen» beunruhigte? Die «Vorzeichen» mögen sich in etwa geändert haben. Aber es stellt sich die Frage, woher denn die Angst derer kommt, die sich um diese Neuerung des Bischofs soviel Sorge machen.

4.4 Mutig dem Geiste der Kirche vertrauen

Im Hirtenwort von Bischof Wolfgang Haas gibt es wenigstens drei wesentliche Punkte, die bei K. Sch. anscheinend nicht ins Gewicht fallen und in seinem «Kommentar» umsonst gesucht werden:

a) Der Bischof von Chur versucht sehr ausdrücklich, aus dem Geiste des Konzils zu handeln. Lefebvre, mit dem er von K. Sch. verglichen wird, hat genau das Gegenteil getan; er hat sich vom Konzil distanziert.

b) Der Bischof von Chur beruft sich auf die «Gemeinsame Erklärung» der Schweizer Bischöfe nach ihrem Rombesuch und zeigt eindeutig, dass er sich deren Geist zu eigen machen will. Unbegreiflich, dass K. Sch. auch hier mehrmals versucht, seinen Bischof gegen die anderen Schweizer Bischöfe auszuspielen.

c) Bischof Wolfgang Haas bittet um Verzeihung für begangene Fehler und Unzulänglichkeiten. Aber er ruft auf, wie es der auferstandene Jesus getan hat, nicht «blokkiert» bei den vergangenen Ereignissen zu verharren, sondern «gemeinsam und mit neuer Hoffnung auf die Menschen zuzugehen und ihre Herzen zu erreichen suchen, um ihnen die unverkürzte Heilsbotschaft des Herrn zu bringen». Bischof Wolfgang Haas stellt der falschen Haltung der Fixierung beim Vergangenen seine, und unser aller, Verantwortung angesichts der modernen Glaubensnot gegenüber. Dieser moderne Mensch braucht dringend, in der ganzen Welt und in der ganzen Kirche, die «volle Wahrheit über Gott und den Menschen».

■ 5. Zum Schluss: ein Wort des Vertrauens

Die praktischen, nicht unbedeutenden Probleme, die es geben kann, übersehe ich keineswegs; doch diese können nur aus dem Glauben in Treue zu Evangelium und Kirche angegangen werden. Wer nicht blinder Parteigänger und Nachredner von Vorurteilen ist, muss zugeben, dass der Bischof mit seinem Hirtenworte für diese Glaubenshaltung klare Zeichen gesetzt hat. Dies weder sehen noch hören wollen, ja dies schon *nicht* mehr wahrnehmen *können,* wäre etwas von der geheimnisvollen Macht des Bösen (mysterium

iniquitatis), das uns alle bedroht. Um der Wahrheit willen muss festgehalten sein, dass es eine Ungeheuerlichkeit ist, wenn ein Priester seinem eigenen rechtmässigen Bischof, wo dieser um Verzeihung bittet und sich auf die verpflichtende Lehre der Kirche beruft, den öffentlichen Vorwurf macht, «allein die volle Wahrheit haben» zu wollen; ja, noch mehr, seinen Bischof, der zu Konzil und Papst sowie zur Glaubensnot der heutigen Zeit stehen will, verunglimpft, indem er ihn mit einem Schismatiker vergleicht. Das gleiche ist zu sagen zur Anklage, der Bischof wolle eine persönliche, auf ihn selbst zugeschnittene Kirche.

Der minimal kritische Leser stellt fest, dass es K. Sch. nicht gelingt, obwohl er es wiederholt versucht, den Churer Bischof gegen die gesamten übrigen Schweizer Bischöfe auszuspielen. Denn gerade diese haben selber erklärt, dass es um bedeutende Probleme geht, die «zurzeit Gegenstand von Diskussion und Auseinandersetzung (in allen) ihren Diözesen sind» (Gemeinsame Erklärung).

Wohl ohne es zu wollen, stellt sich K. Sch. gegen die gesamten Schweizerischen Bischöfe. K. Sch. hat in seinem Kommentar das Gegenteil von der Devise der Schweizerischen Bischöfe getan, die sich vornehmen, «die Schwierigkeiten anzugehen auf dem Wege des Gebetes, des Dialoges..., der gegenseitigen Liebe und des erneuerten Vertrauens (in den Papst)». K. Sch. hat sich um diese ernste, nicht rhetorische, Sorge der Bischöfe nicht gekümmert. Das ist eine eindeutige Tatsache, wenn wir auch nicht über seine Absichten urteilen wollen.

Karl Schulers unerhörte Schlussfrage: «Wer spaltet sich von wem ab?» will ich heute nicht an ihn zurückschieben. Aber ich möchte heute auf die vor Jahren an ihm oft bewunderte Weisheit vertrauen; und ich mute ihm zu, mit uns das Wort der Schrift liebend zu erwägen: «Der Trost (den Gott euch durch uns gibt) wird dadurch wirksam, dass ihr geduldig die gleichen Leiden ertraget, die auch wir ertragen... Helft auch ihr, indem ihr für uns betet, damit viele Menschen in unserem Namen Dank sagen für die Gnade, die uns geschenkt wurde» (2 Kor 1,6.11).

+Karl Josef Romer

Dr. theol. Karl Josef Romer wurde als Fidei-Donum-Priester aus dem Bistum St. Gallen im brasilianischen Rio de Janeiro Theologieprofessor am Seminar und Weihbischof

Dokumentation

Antwort der Dekane auf die «Klarstellung des Bischofs von Chur zur Aufgabe der Dekane»

Wir Dekane können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass die am Freitag veröffentlichte «Klarstellung» von Bischof Wolfgang Haas als Störmanöver mitten in den Abklärungen des päpstlichen Delegierten, Erzbischof Karl-Josef Rauber, zu verstehen ist. Wir bedauern, dass Bischof Haas es gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht unterlassen konnte, den Einsatz und die Sorge der Dekane des Bistums vor der Öffentlichkeit schlecht zu machen.

Nach wie vor glauben wir zu wissen, was die den Dekanen durch die Kirche zugedachte Aufgabe ist. Trotzdem ist es unumgänglich, einiges an der bischöflichen «Klarstellung» zurechtzurücken. Sie scheint uns voll von Unterstellungen zu sein, die geeignet sind, die gegenwärtige Notlage aufzuheizen.

Es müsste auch Bischof Haas klar genug sein, dass die Dekane neben der Vertretung des Bischofs in den Dekanaten ebenso die Aufgabe haben, die Belange der Pfarreien, der Seelsorge und der Seelsorger gegenüber dem Bischof wahrzunehmen. Bischof Haas sieht unsere Aufgabe lediglich von oben nach unten. Er offenbart damit von neuem ein Welt- und Kirchenbild, das bloss eingleisig verläuft, gänzlich autoritär und starr ist. Tatsächlich hat Bischof Haas seit seinem Amtsantritt in Wort und Tat immer neu die dialogische Struktur der Kirche in Frage gestellt.

Wir rufen Bischof Haas in Erinnerung, dass selbstverständlich den Dekanen, im Bistum Chur wie anderswo, das kirchlich verbriefte und durch die Verfassung unseres Staates jedem Bürger garantierte Recht zusteht, sich frei zu versammeln. Inmitten der grossen Notlage unseres Bistums haben wir Dekane uns tatsächlich verpflichtet gefühlt, zusammenzutreffen, einander mit Rat und Tat beizustehen und dabei die Sorge um das gesamte, sichtlich gefährdete Bistum miteinander zu teilen. Dazu drängte uns unsere Gewissensverantwortung, aber nicht weniger die bittere Erkenntnis, dass Bischof Haas niemanden und nichts hören und ernstnehmen will. – Bischof Haas wurde sogar eigens über die Tatsache unserer Zusammenkünfte in Kenntnis gesetzt, reagierte aber darauf ebenfalls nie. – Dass nun Bischof Haas seinen Dekanen dieses für jeden Bürger unseres Landes, aber nicht weniger für uns Katholiken, und ebenso für Priester selbstverständliche Recht der Versammlungsfreiheit und der freien Meinungsäusserung (kirchliches Recht Can 212, par 2–3 und Can 215) streitig machen will, scheint uns ein bedrohlicher Ausdruck einer in unserem Land verabscheuten totalitären Gesinnung zu sein.

Nie haben die Dekane in ihren – bisher bloss wenigen – Zusammenkünften eine «kirchliche Rechtspersönlichkeit» oder entsprechende «Kompetenz» beansprucht, wie das bischöfliche Schreiben unterstellen will. Sie haben untereinander gesprochen und gehandelt als in der grossen Not einer ganzen Diözese tief besorgte und verantwortliche Menschen. – Die Zürcher Dekane, denen sich die grosse Zahl der Dekane im Bistum anschliesst, haben ihre Stellungnahme zum Leitungswechsel im Priesterseminar veröffentlicht, weil ein Entscheid mit absehbar zerstörerischen Folgen getroffen worden war. Es blieb ihnen nur der Weg in die Öffentlichkeit, da Bischof Haas in den vorausgehenden Monaten jeden Ratschlag ignoriert, jedes ernsthafte Gespräch zu diesem wichtigen Thema verweigert hatte. Zu glauben, der Seminar-Entscheid habe rein innerkirchliche Bedeutung, zeugt von geradezu unglaublicher Wirklichkeitsferne. – Weil ein Entscheid von derart grosser Tragweite vorliegt, werden sich Vertreter verschiedener Gremien in Zürich versammeln, um die erneut durch Bischof Haas geschaffene schwierige Lage zu beraten.

Wir wundern uns, dass es Bischof Haas' Bestrebung war, alle diese Bemühungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Sowohl die Dekane als auch die andern Beteiligten wollten ohne Medieneinfluss und Medienwirkung handeln. Dass sich nun Bischof Haas öffentlich gegen jene wenden zu müssen glaubt, die in grösster Not ihre Verantwortung wahrnehmen wollten, um einen Weg aus dieser schlimmen Krise zu finden, spricht für sich selbst. – Seltsam genug ist doch, dass es Bischof Haas irritiert, wenn Menschen sich zusammenfinden, miteinander beraten, um der offenkundigen Not Einhalt zu gebieten! Eigentlich haben die Geschehnisse der letzten Tage klar genug gezeigt, wie sehr autoritäre Ideologie und Dialogunfähigkeit zum Scheitern verurteilt sind.

Unterzeichnet durch 14 von 16 Dekanen

24. Sonntag im Jahreskreis: Mk 8,27–35

1. Kontext und Aufbau

Mit 8,27 beginnt im MkEv ein neuer grosser Abschnitt; Jesus legt sein Wesen und seine Sendung im Kreise der Jünger dar. Die Perikopen beschliessen das Wirken Jesu in Galiläa und führen zum Aufbruch nach Judäa bzw. Jerusalem (vgl. 10,1). Mit dem Messiasbekenntnis 8,27–30 wird zugleich der Erzählbogen der vormarkinischen Passionsgeschichte eingeleitet, die mit grösster Wahrscheinlichkeit den Grundbestand des zweiten Teils des MkEv entscheidend geprägt hat.

Die liturgische Perikope gliedert sich in drei Texteinheiten, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit inhaltlich zueinander in Beziehung stehen. Das Messiasbekenntnis (8,27–30) wird mit einer Ortsangabe eröffnet (8,27a); darauf folgt der Dialog zwischen Jesus und den Jüngern (8,27–29), der mit dem Schweigegebot Jesu (8,30) abgeschlossen wird. Die erste Leidensankündigung (8,31–33) ist nach dem Wort Jesu (8,31–32a) vom Einspruch des Petrus und der Zurückweisung Jesu (8,32b–33) bestimmt. Daran schliessen sich mehrere Nachfolgesprüche (8,34–38). Die liturgische Verkündigung bricht nach dem zweiten Spruch (8,34.35) über die Bedeutung der Nachfolge ab.

2. Aussage

Mit der Ortsangabe 8,27a kommt zum Ausdruck, dass Jesus mit den Jüngern in das nördliche Randgebiet Galiläas in der Tetrarchie des Philippus gekommen ist. Die bedeutsame Perikope spielt also an der Grenze zu heidnischem Land. Die Fragen Jesu an die Jünger sind abgestuft. Zunächst haben sie die Volksmeinung über Jesus zu referieren (8,27b). Die Antwortenden – sie sind nicht determiniert – nennen drei Deutungsmodelle für die Person Jesu, die alle im MkEv bereits früher erwähnt werden oder vorbereitet sind. Die Identifizierung mit dem Täufer ruft die Position des Herodes in Erinnerung (vgl. 6,14.16). Der Bezug zu Elija wird im gleichen Kontext (vgl. 6,15a) bereits genannt; er steht in Beziehung zur Auffassung, dass die Wiederkunft des Elija die Voraussetzung für die Vollendung der Zeit und für das Kommen des Messias sei (vgl. dazu 9,12). Das Verständnis der Person Jesu als einer der Propheten wird ebenfalls schon früher (vgl. 6,15b) ausgesprochen. Die Antworten der Jünger werden von Jesus weder gewertet noch kommentiert. Vielmehr ist in einem zweiten, in gleicher Weise formulierten Schritt (8,20a) nun die Meinung der Jünger, die deutlich von den übrigen Menschen abgehoben werden («Ihr aber ...»), angefragt. Anders als zuvor antwortet nun auf die Frage an *alle* nur *einer* der Jünger. Durch die Formulierung der Redeeinleitung im Präsens historicum wird das Folgende ausdrücklich hervorgehoben. Nach 3,16 (Berufung der Zwölf) und 5,37 (Auferweckung der Tochter des Jairus) wird Simon hier ebenfalls mit seinem Deutenamen genannt. Seine Antwort bezeichnet Jesus als den Christos, also als den aufgrund alttestamentlicher Verheissung erhofften und erwarteten Gesalbten Gottes. Im Kontext des MkEv ist damit die Bedeutung und das Programm des Evangeliums eingeholt (vgl. 1,1). Erneut erfolgt – im Unterschied zu Mt 16,13–20 – keine Kommentierung der Antwort und keine Reflexion darüber, woher diese Erkenntnis stamme. Die Formulierung des Schweigegebotes lässt allerdings die Zustimmung Jesu zur Antwort des Simon Petrus voraussetzen. Überdies deutet dies den Vorbehalt des Verfassers gegen ein solches Bekenntnis zu diesem Zeitpunkt (d. h.: vor Ostern) an.

Die erste Leidensweissagung verdeutlicht die letztgenannte Denkweise des Evangelisten. Die Einführung (8,31: «Und er begann sie zu lehren ...») unterstreicht die Eindringlichkeit der nachfolgenden Unterweisung. Für die christologische Deutung ist zu beachten, dass *alle* Aussagen über das Leiden des Menschensohnes von der vorangestellten Aussage des Müssens abhängig sind. Insbesondere gilt dies auch vom letzten Infinitiv («und dass er nach drei Tagen auferstehen *muss*»); die Einheitsübersetzung (u. a.) ist hier zu korrigieren. Damit ist nicht eine Unterdrükkungsaussage gemacht; vielmehr kommt zum Ausdruck, dass das gesamte Ostergeschehen – also Leiden, Tod *und* Auferstehung – in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes geschieht. In der Ankündigung ist zugleich jedwedes triumphalistische Messiasbild verworfen. Anders als zuvor (vgl. 8,30) wird nun offen geredet (vgl. 8,32). Die Spannung zwischen Passion/Tod und Auferstehung deckt sich jedoch nicht mit menschlichem messianischen Hoffen. Der Einspruch des Petrus (8,32b) zeigt, dass sein Bekenntnis zwar der Formulierung nach richtig war, sein Messiasverständnis jedoch nicht der Gotteswirklichkeit entsprach (und in diesem Sinne die Skepsis des Evangelisten zutreffend ist). Die Rückweisung des Petrus ist an Härte nicht zu überbieten (die Formulierung begegnet neben par Mt 16,23 lediglich noch in der Versuchungsperikope Mt 4,10). In der Begründung wird das entscheidende Kriterium für ein richtiges Messiasverständnis genannt: Es muss mit dem Denken Gottes – eben dem sogenannten «Müssen» Jesu, vgl. 8,31 – übereinstimmen.

Die so differenzierte Sicht des Christus rechtfertigt und bestimmt auch den Charakter der Nachfolgesprüche. Einleitend ist die Auswertung des Sprechkontexts zu beachten. Mit den Jüngern ist das ganze Volk angesprochen (8,34a). Was folgt, gilt also nicht für einige wenige, sondern für alle, die um Jesus versammelt sind. Die angesprochene Nachfolge nimmt zwar Mass am Weg und Schicksal Jesu, fordert aber zur Bewältigung des *eigenen* Lebens auf. Selbstverleugnung als Hintanstellen des eigenen Ich ist Voraussetzung für die Aufnahme des *eigenen* Kreuzes. In dieser Grundhaltung geschieht Nachfolge, also Lebensgestaltung «hinter» Jesus, d. h.: nach seinem Vorbild. 8,35 erläutert und präzisiert. Nur scheinbar ist (irdischer) Lebensgewinn; ebenso nur dem Augenschein nach ist der Verlust jenes Lebens, das sich in der Grundausrichtung am Beispiel Jesu orientiert. Das Stichwort «retten» verdeutlicht, dass in dieser Gestaltungsweise der menschlichen Existenz tatsächlich Leben liegt (vgl. den Weg Jesu: leiden – sterben – *auferstehen*: 8,31). Allerdings gilt dies nicht in jedweder Ausprägung. Der Rückbezug auf Jesus Christus ist ausdrücklich als das entsprechende und vorausgesetzte Handlungsmotiv vermerkt (8,36b: «um meinetwillen und um des Evangeliums willen»). Die weiterführenden Begründungen (vgl. 8,36–37) sowie die abschliessende Verheissung Jesu (8,38) sind nicht Gegenstand der liturgischen Verkündigung.

3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Jes 50: aus dem dritten Lied vom Gottesknecht) verdeutlicht die Stichworte «vieles erleiden» und «verworfen werden» (vgl. 8,31). Die zweite Lesung (Jak 2) illustriert konkrete Verwirklichungswege der Nachfolgesprüche (8,34–35). *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

Zur Situation im Bistum Chur

Heute haben sich Vertreterinnen und Vertreter der wichtigsten kirchlichen und landeskirchlichen Gremien aller Bistumskantone und des Fürstentums Liechtenstein in Zürich zu einer Aussprache zusammengefunden. Anwesend waren Dekane, Domherren, Mitglieder des Priesterrates, ordentliche Professoren und Studentenvertreter der Theologischen Hochschule Chur sowie der Erziehungsdirektor des Kantons Graubünden. Die grosse Sorge um die Priesterausbildung im Bistum Chur war Anlass für diese Zusammenkunft.

Die Versammlung hält fest:

1. Es ist inakzeptabel, dass ein Priester des Opus Dei zum Vorsteher (Regens) des diözesanen Priesterseminars eingesetzt wird. Die geistige Haltung des Opus Dei wirkt polarisierend und hat in unserem Bistum schon lange zu erheblichen Spannungen geführt. Sie kann bestenfalls einem kleinen Teil der zukünftigen Seelsorger und unserer Pfarreien gerecht werden. Damit wird die weitere Spaltung des Bistums und unserer Pfarreien programmiert.

2. Diese neueste Ernennung hat den diözesanen Notstand endgültig heraufbeschworen. Die Versammlung ist zur einhelligen Überzeugung gelangt, dass dieser Zustand auf die Dauer nach Notwehr ruft.

3. Wir wollen keine Revolution, sondern die Wiederherstellung der Ordnung in unserem Bistum. Weil der gegenwärtige Bischof aufgrund seiner Person und seiner Entscheidungen dauernd polarisiert, benötigt die Diözese dringend einen neuen Bischof, der zu integrieren versteht und das Vertrauen des Kirchenvolkes geniesst. Nur damit kann das Ansehen des Bischofsamtes in unserem Bistum und in der Schweiz und auch das Vertrauen in das Petrusamt wiederhergestellt werden.

Montag, 26. August 1991

Für die anwesenden Dekane:
Willi Gasser
Für die landeskirchlichen Organe:
Josef Achermann

Hinweise

Ministrantenleiter/-leiterinnen-Kurs I

Am 16./17. November 1991 findet in Zug (Pfarreiheim St. Johannes) ein weiterer Grundkurs I statt. Angesprochen sind Ministranten und Ministrantinnen im Alter von 15 bis 25 Jahren (Jahrgänge 1966 bis 1976). Die Organisation liegt in den Händen der DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ministrantenpastoral: eine Arbeitsgruppe der DOK). Über den Sammelversand durch die Ordinariate werden die Pfarrämter mit den entsprechenden Prospekten bedient. Ministrantenverantwortliche mögen sich bei ihrem Pfarramt danach erkundigen oder können beim Liturgischen Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30, Auskünfte bekommen. An das LI sind auch die Anmeldungen zu richten. *Theo Scherrer,* Pfarrer

Weiterbildung in Jerusalem

Vom *3. bis 10. Februar 1992* führt die *Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft im Kanton Zürich* erstmals ein ökumenisches Seminar in Jerusalem durch. Eingeladen sind katholische und reformierte Theologinnen und Theologen mit Praxiserfahrung. In Seminarveranstaltungen am *Institut Ratisbonne*, am *Hartmann-Institut* und an der *Islamistik-Abteilung der Hebrew University* sollen zentrale Inhalte des *Judentums*, *Christentums* und *Islam* zur Sprache kommen unter dem Thema «Hegemonieansprüche in den 3 monotheistischen Religionen?». Es geht darum, die Bedeutung der Begriffe «Erlösung», «Land» und «Welt» im Horizont der drei Religionen zu erfassen und daraus Anhaltspunkte zu gewinnen, von denen her Verständigung und Entfeindung möglich werden. Schliesslich werden wir erörtern, was das für unsere konkrete Arbeit in Gemeinde und Kirche zu bedeuten hat. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten mit diesem Seminar auch Einblicke in religionsphilosophische und theologische Weiterbildungsinstitute in Israel.

Auskunft und Prospekte bei: Pfr. Georges Braunschweig, St. Georgen-Strasse 5, 8400 Winterthur, Telefon 052-27 82 79, und: Pfr. Hans Schwegler, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74. *Mitgeteilt*

Die Glosse

Liebe «Mitschwestern»

Als Pfarrer komme ich nur selten dazu, auswärts Gottesdienste mitzufeiern. Eine Gelegenheit ist die Gedächtnisfeier für Verstorbene aus dem Verwandtenkreis. Ich staune dabei immer wieder über die herzliche Anteilnahme der Seelsorger an der Trauer der Familie.

Ich staune allerdings auch über eine Sprach-Unart, die offenbar da und dort üblich ist: dass der liturgische Brauch, von den verstorbenen «Brüdern» und «Schwestern» zu sprechen, verbessert wird zu «Mitbrüdern» und «Mitschwestern».

Mit-Bruder mag ja noch angehen, wo es wichtig scheint, die eigene Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand mit-auszusagen. Doch auch da ist es plump. Bruder sagt doch genug. Farbenbruder, Logenbruder, Ordensbruder...

«Mitschwester» mag angehen, wenn Ordensfrauen in ihrem Kreis Geburtstag feiern. Doch wenn ein Mann das sagt, dann werden beim irritierten Zuhörer allerhand Assoziationen wach, die kaum in Sinne des Redners sein dürften. Es steigt in mir die Frage auf, ob der sich wirklich als Tante fühlt, ob der lange Rock und die alternde Frömmigkeit solche Wirkung zeigen. Oder ob er die andern Liebenswürdigkeiten, die er aussagt, auch nicht so ernst meint. Ob die Leute im Hof des Hohenpriesters nicht doch recht hatten, die seinerzeit zu Petrus sagten: «Deine Sprache verrät dich ja».

Liebe Brüder, bleibt doch bei den Brüdern und Schwestern. Das hilft auch mir, beim Thema zu bleiben.

Mit bestem Dank *Josef Grüter*

Josef Grüter ist Pfarrer zu St. Marien, Thun

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Kollekte des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages 1991**

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz beteiligt sich an der ökumenischen Gestaltung des Eidgenössischen Dank-, Buss und Bettages 1991.

Bei dieser Veranstaltung wird eine Kollekte erbeten, deren Ertrag zur Linderung der Armut in der Schweiz verwendet wird.

Das gesammelte Geld kommt in einen Fonds, der von acht Leuten verwaltet wird:

3 Leute der Caritas,

3 Mitglieder der Heilsarmee,

2 Leute aus der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen der Schweiz.

Die Hälfte dieses Jubiläumsfonds wird für Projekte der Caritas verwendet:

- Projekt Einelternfamilien im Raum Bern (Aufbau von Selbsthilfegruppen),
- Projekt Zimmerhus in Basel (Wohnraum für Frauen in Krisensituationen),
- Informations- und Beratungsstelle Zürich,
- Wohnbausanierungen im Berggebiet.

Die andere Hälfte des Geldes ist bestimmt für Direkthilfe, das heisst für Menschen, denen mit einem einmaligen finanziellen Beitrag echte Hilfe geleistet werden könnte:

- Bezahlung des Mietzinses für eine Familie, die wegen Erkrankung des Vaters in Verzug geraten ist.
- Übernahme der Kosten für die Zahnbehandlung einer alleinerziehenden Mutter.
- Ermöglichung eines Erholungsaufenthaltes für eine junge Witwe.
- Nach einem Verkehrsunfall konnten einige Rechnungen nicht bezahlt werden, was den Betreffenden sehr bedrückt.
- usw.

Die Direkthilfe käme in Not geratenen Menschen zugut ohne Rücksicht auf Konfession oder Nationalität. Caritas und Heilsarmee werden der AGCK regelmässig Rechenschaft ablegen über die Verwendung des Geldes.

Die römisch-katholischen Pfarreien überweisen wie üblich die Kollekte mit dem Vermerk «Bettag 1991» an die zuständigen Bischöflichen Ordinariate.

■ **Pressekommuniqué der 19. Begegnung der Sekretäre der Europäischen Bischofskonferenzen in Fatima (30. Mai bis 2. Juni 1991)**

Auf Einladung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) kamen vom 30. Mai bis 2. Juni 1991 in Fatima die Sekretäre der Bischofskonferenzen von Belgien, England and Wales, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Malta, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schottland, Schweiz, Tschechoslowakei und der Nordischen Bischofskonferenz zu ihrem jährlichen Treffen zusammen.

Die Begegnung diente dem gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausch, um eine die nationalen Grenzen überschreitende Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen zu fördern. Grundlage der Arbeit war ein Bericht über die Lage der Kirche in den Ländern der Konferenzen.

Aus der Vielzahl der behandelten Themen sei besonders auf zwei hingewiesen.

Die Spezialsynode der Bischöfe über Europa

Einen besonderen Platz in der Diskussion nahm die Europasynode ein, die vom 28. November bis zum 14. Dezember dieses Jahres in Rom stattfinden wird. Sie wird ein wichtiges Ereignis für die katholische Kirche des Kontinents sein.

Aufgabe der Synode wird es sein, die in den letzten vierzig Jahren in Ost und West gemachten Erfahrungen für Europa fruchtbar zu machen.

Man hätte sich mehr Zeit für ihre Vorbereitung gewünscht. Es besteht die Gefahr, dass die Antworten auf den an die Bischofskonferenzen geschickten Fragenkatalog nicht mit der Sorgfalt erarbeitet werden könnten, die sie verdienen. Man hofft jedoch sehr, dass die Synode das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für den Kontinent zu vertiefen vermag und den Prozess einer engeren Zusammenarbeit anregt.

Man hat auch darauf hingewiesen, dass der Berichterstattung über die Synode eine besondere Bedeutung zukommt.

Die Ökumene in Europa

Im Vordergrund der Aussprache über die Ökumene stand eine eingehende Information seitens des CCEE über die Vorbereitung zur 5. Europäischen Ökumenischen Begegnung, die vom 13.–17. November 1991 in Santiago de Compostela stattfinden wird.

Dieses vom CCEE gemeinsam mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) organisierte Treffen wird für eine Woche des Gebets und des Dialogs 80 Teilnehmer versammeln, 40 Vertreter des Mitgliedskirchen der KEK und 40 der katholischen Kirche. Die Begegnung wird unter dem Thema stehen: «‹Auf Dein Wort› – Mission und Evangelisierung in Europa heute».

Des weiteren wurde auch über den Stand der Nacharbeit der Basler Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» im Bereich der einzelnen Länder ausführlich gesprochen.

Die Gesamtleitung der Tagung hatte der Generalsekretär des CCEE, Ivo Fürer. Die Teilnehmer waren Gast des Heiligtums von Fatima und der Portugiesischen Bischofskonferenz, deren Sekretär, Mgr. Albino Mamede Cleto, das Treffen vor Ort umsichtig und in grosser Gastfreundschaft organisiert hatte.

Der bedeutende portugiesische und europäische Marienwallfahrtsort Fatima hat Gebet und Arbeit im Geiste der Communio gefördert. Die Tagung fand in einer von allen Sekretären vor dem Heiligtum im Freien konzelebrierten Messe, an der eine grosse Anzahl von Pilgern teilnahm, ihren Abschluss.

Fatima, 2. Juni 1991

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Fenstergeschichten**

Hausgebet 1991

Für das Hausgebet 1991 ist die Grundausrichtung festgelegt: Gott suchen – Gott erfahren. Dazu wählten wir das Leitwort: Fenstergeschichten.

Die biblischen Akzente für die vier Wochen und Weihnachten sind den Lesungen und Evangelien der Adventssonntage 1991 entnommen. Als Symbol aus dem Erfahrungsbereich der Familien wählte die Arbeitsgruppe das *Fenster* – im Sinne von *Fenster öffnen* (Papst Johannes XXIII.).

Für die einzelnen Wochen ergeben sich folgende Akzente:

1. Adventwoche: Aus dem Fenster zum Himmel schauen
2. Adventwoche: Durch das Fenster auf die Strasse schauen
3. Adventwoche: Was ich durch das Fenster sehe, bewegt mich
4. Adventwoche: Durch das Fenster nach innen (in mich) schauen

Weihnachten: Durch das Stallfenster Gott sehen...

Zum Besinnungsheft wird auch wieder eine Bastelanregung für Kinder erarbeitet.

Die Bestellungsunterlagen werden Anfang Oktober den Pfarrämtern zugestellt.

Arbeitsgruppe Hausgebet
Oswald Krienbühl

■ **Einführungskurse für Kommunionspenderinnen und -spender**

Samstag, 7. September, 14.30–17.30 Uhr im Pfarreizentrum Matthof, Luzern.

Samstag, 9. November, 14.30–17.30 Uhr im Centrum 66, Zürich.

Anmeldungen bis jeweils eine Woche vor Kursbeginn an Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

Bistum Basel

■ **Arbeitsgruppe Diakonie**

An der Sitzung vom 9. September 1991 wird als Haupttraktandum behandelt: Von was wird unsere Gesellschaft, in der die Gläubigen leben, vorwiegend geprägt? Ferner wird informiert über den Stand der Beratungen für «Fragmente eines Pastoralkonzeptes», die bevorstehende Herausgabe der Broschüre «Passantenhilfe an der Pfarrhaustür».

Anregungen sind erbeten an die Mitglieder der Arbeitsgruppe oder das Pastoralamt.

Max Hofer, Bischofsvikar

■ **Suche nach zeitgemässen Wegen in der Seelsorge im Bistum Basel**

Auf dem Weg zu Fragmenten eines Pastoralkonzeptes

Diözesanbischof Otto Wüst, die Mitglieder des Bischofsrates und die Regionaldekane der 10 Bistumskantone haben unter der Leitung von Bischofsvikar Max Hofer, Adrian Ackermann und Alois Reinhard am 28./29. August 1991 in Solothurn einen weiteren Schritt «auf dem Weg zu Fragmenten eines Pastoralkonzeptes» getan. Ein solches Konzept soll der Bistumsleitung, den Seelsorgern und Seelsorgerinnen sowie Frauen und Männern, die Mitverantwortung in der Bistumskirche wahrnehmen, helfen, zeitgemässe Wege in der Seelsorge zu gehen. Ausgangspunkt bei diesen Beratungen war die Tatsache, dass Seelsorge sich auch an der Situation, in der die Getauften leben, zu orientieren hat.

Die 10 Regionaldekane legten aus ihrer Sicht dar, in welchem ökonomischen, politischen, kulturellen, religiösen und kirchlichen Umfeld die Menschen in den einzelnen Bistumskantonen leben. Der Diözesanbischof, der Bischofsrat und zwei Gruppen der Regionaldekane haben aufgrund der aufgezeigten Situation auf folgende Frage eine Antwort gesucht: Welche Tatsachen, Zustände, Probleme und Hoffnungen sind für das ganze Bistum und für überkantonale Bistumsregionen von Bedeutung? Dabei schälten sich zum Beispiel folgende Anfragen heraus:

– Wie kann die Kirche noch besser helfen, einen neuen Lebensstil aus dem Evangelium zu finden, um auch den Armen in der weiten Welt und bei uns echte Lebenschancen zu geben?

– Wie ist den Menschen zu helfen, aus der Isolation und Individualisierung herauszukommen?

– Wie kann der Einzelne im heutigen Existenzkampf noch genügend Raum und Zeit finden für ein Leben aus dem Glauben?

– Wie können wir uns besser auf das Frohmachende der christlichen Botschaft besinnen, wie sie uns in Jesus Christus geschenkt ist?

Ende September werden der Diözesanbischof, der Bischofsrat und die Regionaldekane die gewonnenen Erkenntnisse ergänzen. Darnach ist beabsichtigt, die Dekane und weitere Personenkreise in diesen Prozess, der mit dem Hinhören auf die Situation beginnt, einzubeziehen. Stets soll dabei bewusst sein, auf was ein Teilnehmer aufmerksam machte: «Wir sind nicht einfach Aufbauer der Kirche, sondern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Jesu Christi, der in der Kraft des Heiligen Geistes auch heute sein Reich wachsen lässt.»

Informationsstelle des Bistums Basel
Solothurn, 30. August 1991

■ **Auf dem Weg zur Pensionierung**

Kurs für Priester und Laientheologen des Bistums Basel

Es waren genau 20 Priester – alle zwischen dem sechzigsten und siebzigsten Altersjahr –, die der Einladung der Diözesanen Fortbildung Folge geleistet haben und sich vom 24.–26. Juni 1991 im Bad Schönbrunn unter der Leitung von Adrian Ackermann-Kuonen den Fragen rund um die früher oder später fällige Pensionierung gestellt haben.

Der für Alters-Probleme kompetente Psychologe Dr. Beat Fäh, Schaffhausen, begleitete mit viel Einfühlungsgabe den Kurs und wurde ergänzt durch die praktischen Erfahrungen des langjährigen Personalchefs des Bistums Basel, Domherr Hermann Schüepp.

Aufgedeckt wurden die nicht vermeidbaren Beschwerden und Risikofaktoren psychischer Störungen im Alter, Bedürfnisse nach Entlastung, aber auch Abwehrreaktionen gegen das Älterwerden wie zum Beispiel Überaktivität. Ebenso kamen ins Gespräch Spannungen zwischen dem Verantwortungsgefühl der Priester für ihre Gemeinden, bis hin zur Hybris, sich unersetzlich zu wähnen, und umgekehrt dem Verantwortungsgefühl für das eigene Selbst und den eigenen Bedürfnissen. Dass der akute Priestermangel in diesem Spannungsfeld eine oft erdrückende Rolle spielt, ist leicht verständlich.

Auch problematische Projektionen wie Zukunftsängste und Überidentifikation mit kirchlichen Zeitproblemen müssten nicht selten als mangelnde Wahrnehmung einer eigenen Mündigkeit und damit als Projektionen entlarvt werden und hernach zur Neuorientierung der Gegenwart im Blick auf das Alter dienlich sein. So legt das zunehmende Alter bezüglich Spiritualität eine Entwicklung nahe, die von Leistungsdruck und Amtsneurose weg zum Sich-selber-treu-Sein und zu einer persönlichen, neuentdeckten Nachfolge Christi führen kann. Ebenso öffnet das zunehmende Alter eine Entwicklung, die von oberflächlichen, kurzfristigen Kontakten zu echten, tiefen Begegnungen befreit.

So verhalf der empfehlenswerte Kurs allen Teilnehmern, sich auf das unvermeidliche Altwerden und die Pensionierung rechtzeitig vorzubereiten und hat ausnahmslos ein gutes Echo gefunden, zumal in den drei Tagen herzliche, wohltuende Kollegialität erlebt wurde. Es ist zu hoffen, dass die Bistumsleitung – der dieser Kurs auch an dieser Stelle verdankt sei – weiterhin derartige Angebote macht.

Paolo Brenni

Bistum Chur

■ **Klarstellung des Bischofs von Chur zur Aufgabe der Dekane**

1. Nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils und gemäss den nachkonziliaren Bestimmungen sind die Dekane in einer Diözese auf ihre Weise besondere Mitarbeiter des Bischofs. Unter seiner Autorität koordiniert und fördert der Dekan die pastorale Tätigkeit und Zusammenarbeit in einem Dekanat; und er muss entsprechend den konkreten Anweisungen des Diözesanbischofs dafür sorgen, dass im Leben der Seelsorger und der Pfarreien seines Dekanates alles dem Heilsauftrag der Kirche entspricht und der wahren Einheit mit der Orts- und Universalkirche dient. Durch den Bischof ernannt – dieser kann ihn auch aus einem gerechten Grund jederzeit frei abberufen – erfüllt der Dekan in seinem Dekanat eine kirchliche Aufsichtsfunktion, was im Sinne einer Stellvertretung eine Teilhabe am ober-

hirtlichen Dienst des Bischofs gewährt. Er ist also primär Repräsentant des Ortsbischofs im Dekanat und nicht Stellvertreter des Dekanates vor dem Bischof, noch weniger Vertreter von «Rechten der Basis» gegenüber dem Bischof. In unserer Diözese bestehen seit 1986 «Richtlinien für die Führung eines Dekanates im Bistum Chur», welche die dargelegten Aufgaben eines Dekans näher umschreiben.

2. Einige Geschehnisse der letzten Zeit veranlassen mich dazu, diese Erläuterungen zu veröffentlichen, um mögliche Verwirrungen unter den Gläubigen vermeiden zu helfen. Durch die Medien wurde bekannt, dass die Dekane unseres Bistums sich in einer sogenannten «Dekanenkonferenz» zusammengeschlossen haben, die nun meint, gewisse gesamtdiözesane Hirtenaufgaben erfüllen zu müssen. Ich muss hier unmissverständlich erklären, dass weder in den gesamtkirchlichen noch in den partikulären Bestimmungen der Diözese Chur ein solches Gremium vorgesehen ist; und deswegen *besitzt diese sogenannte «Dekanenkonferenz» keine kirchliche Rechtspersönlichkeit, und sie verfügt deshalb über keine eigene kirchliche Vollmacht oder Kompetenz.* Es ist eine Übertretung der eigenen Zuständigkeiten als Dekane, wenn diese als «Konferenz» beanspruchen, bestimmte Aspekte der gesamtdiözesanen pastoralen Arbeit zu koordinieren, oder Aufträge erteilen, wie zum Beispiel an den Informationsbeauftragten der Zentralkommission Zürich, einen «Bericht über die Lage des Bistums» zusammenzustellen. Ebenso ist es ein Missbrauch des Dekanenamtes, sich an Widerstandsaktionen zu beteiligen oder selbst solche ins Leben zu rufen gegen die rechtmässig ernannte neue Leitung des Priesterseminars. In diesem Zusammenhang muss ich mich gegen die von den vier Dekanen für den Kanton Zürich veröffentlichte «Stellungnahme» zur Bestellung des Seminar-Leitungsteams eindeutig verwahren, da es sicher nicht Aufgabe oder Recht der Dekane ist, die Ernennungen des Bischofs für das Priesterseminar, für das er allein die letzte Verantwortung trägt, öffentlich zu kontestieren. Ich komme auch nicht umhin, in aller Deutlichkeit die von den Dekanen, namentlich von Pfr. Guisep Quinter, Pfr. Karl Imfeld und Pfr. Dr. Gebhard Matt, und seitens der landeskirchlichen Organisationen von Herrn Josef Achermann gezeichnete «Einladung zu einer Krisensitzung der kirchlichen und landeskirchlichen Gremien» für Montag, 26. August 1991, im Akademikerhaus Zürich betreffend die Ernennung des Moderators des Seminars zu missbilligen. Die staatskirchlichen Organe bzw. landeskirchlichen Organisationen dürfen sich nicht in eine rein innerkirchliche Angelegenheit wie diejenige der Bestellung einer Priesterseminar-Leitung einmischen. Wie bereits erklärt, steht es auch den Dekanen nicht zu, rechtmässige und einwandfreie Personalentscheidungen des Diözesanbischofs behindern zu wollen oder zu bekämpfen, ja deswegen eine «Krisensitzung» einzuberufen. Es ist zudem unannehmbar, dass die Koordination der Einladung seitens des Sekretariates der Zürcher Zentralkommission, also wieder einer Stelle rein staatskirchenrechtlichen Charakters, wahrgenommen wurde; diese hat sich dadurch unbefugterweise in interne kirchliche Leitungsentscheidungen eingemischt.

3. Ich bedaure sehr, dass die hier aufgezählten oder andere ähnliche Vorkommnisse eingetreten sind und erneut das kirchliche Leben in unserer Diözese belasten. Zugleich hoffe ich, dass sie aufgrund besserer Einsicht ein Ende finden. Solche Handlungsweisen schaden nur der Einheit des Bistums und verunsichern einmal mehr die Gläubigen. Daher erwarte ich besonders von den Dekanen, dass sie sich auf ihre kirchliche Aufgabe besinnen und ein ihrem Amt entsprechendes Verhalten zeigen.

Chur, 22. August 1991

+ *Wolfgang Haas*
Bischof von Chur

Bistum St. Gallen

■ **Neuer Dekan im Dekanat Uznach**

Da Pfarrer Hans Ricklin, Kempraten, als Pfarrer von St. Gallen-Bruggen gewählt worden war, trat er als Dekan des Dekanates Uznach zurück. Zu seinem Nachfolger wählten die Seelsorger des Dekanates *Anton Hüppi,* Pfarrer in Jona seit 1981; Bischof Otmar Mäder hat die Wahl inzwischen bestätigt, so dass Dekan Hüppi sein neues Amt bereits übernehmen konnte.

Die Meinung der Leser

Die Lage in Kroatien wird als «tragisch» bezeichnet

Wie die KIPA am 5. August berichtete, hat Kardinal Franjo Kuharic von Zagreb die Lage in Kroatien nach dem Scheitern der Friedensmission der EG-Troika als «tragisch» bezeichnet. Die politischen und diplomatischen Bemühungen und Verhandlungen, die teilweise gescheitert sind, weisen darauf hin, dass sich die brutale Lage in unserer Heimat äusserst zugespitzt hat. Die Massenmedien berichten über unzählige Flüchtlinge, sinnlose Bombardierungen und Zerstörungen und über massakrierte Opfer einer durch Hass und Blindheit gestärkten Eskalation der Gewalt. Dass darunter die unschuldige und wehrlose Bevölkerung am meisten leidet, muss gar nicht besonders erwähnt werden.

Wir, kroatische Seelsorger in der Schweiz, sind tief besorgt um unsere Heimat und deren friedliche Zukunft. Wir sind empört und entsetzt darüber, dass all diese Greueltaten, deren Opferzahl die offiziellen Angaben übertrifft, mitten im europäischen Haus verübt werden. Wir sind enttäuscht, dass der Schrei eines Volkes nach Freiheit und Selbständigkeit weder gehört noch verstanden wird. Wir haben nicht die Absicht, die Verdienste unseres Volkes zu rühmen oder zu feiern, aber es darf darauf hingewiesen und erinnert werden, dass gerade die kroatischen Katholiken, einst «antemurale christianitatis», durch 400 Jahre hindurch den katholischen Glauben und den christ-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Josef Grüter, Pfarrer, Kapellenweg 9, 3600 Thun

Dr. Max Hofer, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Peter Imholz, Riemen, 9035 Gruob

Dr. Karl Josef Romer, Rua Benjamin Constant 23, 20241 Rio de Janeiro, Brasil

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Bischöfliches Ordinariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

lichen Kulturraum vor der mächtigen türkischen Eroberung verteidigt haben. Es darf nicht vergessen werden, dass die Kroaten seit 13 Jahrhunderten zur katholischen Kirche gehören und durch diese Zugehörigkeit im westlichen Kulturraum fest verwurzelt sind.

In dieser Sorge und Betroffenheit wünschen wir auch im kirchlichen Raum mehr Information und Aufklärungsarbeit über die Hintergründe und Folgen des blutigen Krieges. Wir würden es sehr begrüssen, wenn die Katholische Kirche in der Schweiz dem Schrei des kroatischen Volkes mehr Gehör schenken würde. Es würde uns sehr freuen, wenn die Katholische Kirche in der Schweiz durch ihre bewährten Friedens- und Entwicklungsinstitutionen eine aktivere Rolle im entstandenen Konflikt übernehmen würde. Und schliesslich wollen wir an die humanitären Traditionen und die grossherzige Unterstützung der Schweizer Katholiken appellieren. Die Opfer von Krieg und Verfolgung (es sind Flüchtlinge, Verwundete, Verwaiste, Kranke, Obdachlose...) sind auf die Hilfe und Solidarität angewiesen.

Für kroatische Seelsorger in der Schweiz
Stanko Martinovic, Pastoralassistent in Erstfeld
Stipe Brzovic, Diakon in Zug

Neue Bücher

Stephanus

Carlo Maria Martini, Stephanus. Mit dem Leben Gott bezeugen. Aus der Reihe «Hilfen zum christlichen Leben». Aus dem Italienischen (Stefano, servitore e testimone, Editione Piemme Vasale, Monferrato 1988) übertragen von Stefan Liesenfeld, Verlag Neue Stadt, München 1990, 94 Seiten.

Die Meditationen des Mailänder Kardinals betrachten die faszinierende Gestalt des Protomärtyrers Stephanus. Carlo Martini geht als Exeget vom Fach von der Apostelgeschichte aus und aktualisiert den entsprechenden Abschnitt für unsere Zeit und unsere Verhältnisse. Da kommt es zu für Kleriker ganz lebensnahen Themen wie «Verstockung des Herzens», «Angst vor Entscheidungen», «Zölibat und Einsamkeit», «Das goldene Kalb und das Risiko der Liturgie». Da Martini natürlich auch die Verteidigungsrede des Stephanus behandelt, wird Altes Testament (Abraham, Mose, Josef in Ägypten) im Lichte des Neuen Testamentes behandelt. *Leo Ettlin*

Vom Umgang mit Energie

Claude Bovay u. a., Energie im Alltag. Soziologische und ethische Aspekte des Energieverbrauchs, Reihe: Gesellschaft und Ethik, Bd. 11, TVZ, Zürich 1989, 232 Seiten.

Im Rahmen des nationalen Forschungsprogrammes 44 wurde in der Zeit von 1982 bis 1986 der Fragenkomplex «Energiekonsum und Steigerung der Lebensqualität» bearbeitet. Die Resultate liegen nun in einer umfangreichen Publikation vor.

Die Arbeit zeichnet sich aus durch eine ausserordentlich gründliche Planung der Untersuchung, die ihrerseits wiederum basiert auf einer sehr eingehenden sozialethischen Reflexion über den Problemkreis des Energiekonsums allgemein und dessen Eingebundensein in die Forderungen zur Bewahrung der Schöpfung. Wer sich die Zeit nimmt, sich durch diese Schrift durchzuarbeiten, wird gerade von diesem Teil des Buches grossen Gewinn erwarten dürfen.

Was nun die Methoden der Forschung und die Bereiche der Analyse betrifft, verzichteten die Autoren bewusst auf ein quantitatives Vorgehen, wie es in der naturwissenschaftlichen Methodik üblich ist, um «den Zugang zum Verständnis des Alltags in seiner komplexen Vielfältigkeit» nicht zu erschweren. Man ist sich denn auch klar bewusst, dass die Ergebnisse kein repräsentatives Bild der Bevölkerung ergeben können. Das Team hat sich aber bemüht, durch standardisierte Befragungen von 56 Einzelpersonen oder Ehepaaren «ein möglichst breites gesellschaftliches Spektrum abzudecken». Die Untersuchungen wurden ausschliesslich in der Region Genfersee durchgeführt, was die Übertragbarkeit auf Deutschschweizer Verhältnisse vielleicht etwas erschwert, müssen wir doch häufig ein gewisses Auseinanderklaffen der Meinungen im Bereich des Mitweltschutzes zwischen den beiden Sprachregionen feststellen.

Es ist natürlich unmöglich, die Resultate auf dem zur Verfügung stehenden Raum auch nur in Kurzform aufzulisten. Immerhin sei ein vorherrschender Gesichtspunkt für die ethische Interpretation des Energieverhaltens genannt, der «kurzfristige Hedonismus»: Die aktuelle, gegenwärtige Bedürfnisbefriedigung steht im Vordergrund, während die möglichen, in der Zukunft liegenden positiven oder negativen Folgen nicht berücksichtigt werden. Hier wird offensichtlich, dass die Lektüre des Buches auch zu einem Imperativ für alle in der Erziehung Tätigen führen könnte – zum Wohle der Schöpfung! *Peter Imholz*

Fortbildungsangebote

■ **Bibeltagung Diözese St. Gallen**

Referent: Dr. theol. Pierre Casetti, Liebefeld, Lehrer für Philosophie und Religion, Kantonsschule Reussbühl (LU).

Thema: SchlagWortSpiele. Prophetische Rede zwischen Wort, Gag und Slogan.

Daten: Montag, 9. September 1991, Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen; Mittwoch, 11. September 1991, Pfarreiheim Wattwil.

Dauer: 09.30–16.30 Uhr (Gelegenheit zum Mittagessen).

Mitnehmen: Vollbibel.

Veranstalter: Diözesanverband St. Gallen des SKB.

■ **«Innerlichkeit und Brüderlichkeit als Pole diakonischer Existenz»**
Ökumenische Bibelwoche

Termin: 30. September bis 4. Oktober 1991.

Ort: Diakonissenhaus Wildberg (ZH).

Referenten: Pfr. Heinrich Spaemann, Vianney-Hospital, Überlingen a. B.; Pfr. Jakob Frey, Aarau.

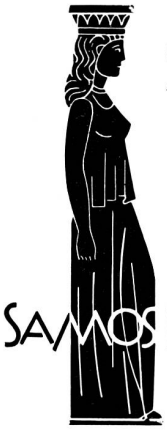
Leitung: Dr. phil. Irmgard Buck, Leiterin der Ausbildungsstätte für christliche Sozialtherapie.

Zielgruppe: Menschen, die im oder für einen diakonischen Dienst zugerüstet werden wollen, Pfarrerinnen und Pfarrer.

Veranstalter/Anmeldung: Bund der Taube, Sempacherstrasse 16, 8032 Zürich, Telefon 01-53 00 55.

Orgelbau
Telefon
Geschäft 081 225 170
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.
FELSBERG AG

Planen Sie eine
ROM-REISE?
Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basilikenbesuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.
Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.
Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, unverbindliche Offerten:
RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich, Telefon 01-201 41 27 (9–12 Uhr Frau Plozza verlangen)



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL + CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Römisch-katholische Kirchgemeinde
St. Michael Wabern/Pfarr-Rektorat Heiliggeist
Belp

Wir suchen nach Belp im schönen Gürbental eine/n

Pastoralassistenten(in)

im Vollpensum

Der Aufgabenbereich umfasst

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung der Gottesdienste
- Mitarbeit in der Seelsorge

Es erwartet Sie eine aktive Pfarrgemeinde, die Sie in Ihrer Arbeit voll unterstützt.

Wir wünschen uns eine Bezugsperson, die bereits über Berufserfahrung und eine den Aufgaben entsprechende Ausbildung verfügt.

Die Besoldung richtet sich nach der Besoldungsordnung für das Staatspersonal des Kantons Bern.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten des Kirchgemeinderates St. Michael, Herrn Georg Perego, Holzmattweg 16, 3122 Kehrsatz

Die katholische Kirchgemeinde **Rheinfelden-Magden-Olsberg** sucht eine/n vollamtlichen

Katecheten/-in

Das Arbeitsgebiet umfasst:
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Weiterbildung und Begleitung der Katechetinnen und Katecheten
- Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe
- Mitarbeit am Projekt «Firmung mit 17»
- Begleitung der Leiterinnen und Leiter von Jungwacht und Blauring
- offene Jugendarbeit

Stellenantritt: nach Vereinbarung
Anstellung nach Dienst- und Besoldungsreglement der kath. Kirchgemeinde Rheinfelden

Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
J. Nietlisbach, Pfarrer, Telefon 061-831 55 46
W. Hassler, Präsident der Kirchenpflege, Telefon privat 061-831 67 48, Telefon Geschäft 061-696 79 34

Eine günstige 4-Zimmer-Wohnung kann bei Bedarf angeboten werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Rheinfelden, z. Hd. W. Hassler, Salinenstrasse 42, 4310 Rheinfelden

INTERTEAM

Entwicklungs-Dienst durch Freiwilligen-Einsatz

Kursleiterin/Kursleiter für Entwicklungszusammenarbeit

Aufgabenbereiche
- Mitarbeit in der Selektion und Vorbereitung unserer Freiwilligen (Kurse und persönliche Begleitung)
- Begleitung des Einsatzes der Freiwilligen und Kontakte zu Projektpartnern in Übersee
- Mitwirken bei der Öffentlichkeitsarbeit

Anforderungen
- Erfahrung in Jugend- und/oder Erwachsenenbildung
- kirchliches Engagement
- entwicklungspolitisches Bewusstsein
- Drittwelterfahrung in Afrika oder Asien erwünscht
- Fremdsprachenkenntnisse E/F, evtl. Spanisch

Wir vermitteln Berufsleute nach Asien, Afrika und Lateinamerika und engagieren uns auch für mehr Gerechtigkeit in der Schweiz. Wir arbeiten in einem aufgestellten Team und mit klarer Eigenverantwortung. Die 100%-Stelle in Luzern ist ab 1. November oder nach Vereinbarung zu besetzen.

Fühlen Sie sich angesprochen und sind Sie etwa 25 bis 40 Jahre jung? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Senden Sie bitte Ihre schriftlichen Unterlagen bis zum 30. September an **Franz Dähler, Präsident INTERTEAM, Südstrasse 24, 6010 Kriens**

Röm.-Kath. Kirchgemeinde St. Franziskus, Zollikofen

Für unsere Kirchgemeinde suchen wir eine/einen

Sozialarbeiter/in (100%)

Eintritt sofort möglich oder nach Vereinbarung.

Aufgabenschwerpunkte
- freiwillige Sozialarbeit mit Einzelnen und Familien
- Beratung und Begleitung von Gruppen
- Gemeinwesenprojekte

Wir bieten
- vielseitige und selbständige Tätigkeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- fortschrittliche Arbeits- und Anstellungsbedingungen
- zentral gelegenen Arbeitsplatz in Zollikofen

Sie bringen mit
- abgeschlossene Ausbildung als Sozialarbeiter/in an einer Höheren Fachschule für Sozialarbeit oder andere gleichwertige Ausbildung
- Bereitschaft zu enggierter kirchlicher Aufbauarbeit

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme:
Robert Geiser, Pfarrer, Stämpflistrasse 26, 3052 Zollikofen, Telefon 031-57 14 41

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an den **Kirchgemeinderat St. Franziskus, Franz Erni, Mühlestrase 23, 3053 Münchenbuchsee**

Röm.-Kath. Kirchgemeinde Uster

Für die Kirche St. Andreas, Uster, und das dazugehörige Kirchenzentrum suchen wir auf den 1. Mai 1992 oder nach Vereinbarung, infolge Pensionierung unseres langjährigen Stelleninhabers

1 Hauswart/Sakristan im Vollamt

(Mithilfe der Ehefrau im Halbamt erwünscht).

Für Personen, die eine verantwortungsvolle Tätigkeit suchen und sich an selbständiges Arbeiten gewöhnt sind, bieten wir eine Stelle mit zeitgemässem Lohn, guten Sozialleistungen und geregelter Arbeitszeit. Eine Dienstwohnung innerhalb des Zentrums ist vorhanden.

Wir wünschen uns einen Stelleninhaber mit handwerklichem Geschick für kleinere Reparaturen und Freude an Gartenarbeiten, sowie eine positive Einstellung zur Kirche.

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich. Eine bereits abgeschlossene Ausbildung zum Sakristan ist nicht Bedingung, sie kann nachgeholt werden.

Würde diese Stelle Sie interessieren? Der jetzige Stelleninhaber Herr Helbling, Telefon 940 31 43 oder Herr Pfarrer Huber, Telefon 940 56 56 geben Ihnen gerne weitere Auskünfte.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an **Josef Huser, Präsident der Röm.-Kath. Kirchgemeinde Uster, Neuwiesenstrasse 17a, 8610 Uster**

SKAF

Interessieren Sie sich für eine abwechslungsreiche und vielseitige Aufgabe im kirchlichen Bereich? Die Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für die Fremdsprachigenseelsorge sucht für ihr Sekretariat in Luzern auf den 1. Februar 1992 eine

Sekretärin/Sachbearbeiterin

Wir möchten Ihnen folgende Aufgaben übertragen:

- Führung des Sekretariates
- interne Administration und Sachbearbeitung Finanzen
- Organisation von Sitzungen und Abfassen der Protokolle

Wir erwarten:
- kaufmännische Ausbildung und Erfahrung mit PC
- mehrjährige Praxis
- selbständige Arbeitsweise
- Beherrschung der französischen und italienischen, evtl. der englischen Sprache

Wir bieten:
- zeitgemässe Entlöhnung
- gute Sozialleistungen
- Arbeit in einem kleinen Team
- Selbständigkeit

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Dr. Urs Köppel, Telefon 041-23 03 47. Ihre Bewerbung richten Sie an: Dr. Urs Köppel, SKAF – Schweiz. Kath. Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

11. Deutschschweizer Wallfahrt der Priester und Diakone zu Bruder Klaus

Montag, 16. September 1991

Zum 700. Jahr der Eidgenossenschaft

Pfarrer Heimo Amgrund

«Jener innig Vertraute und Freund» (Bruder Klaus)

11.15 Uhr	Konzelebration in der unteren Ranftkapelle
Ansprache	Abt Georg Holzherr, Einsiedeln
Mittagessen	im Hotel Paxmontana
16.00 Uhr	Vesper am Grab von Bruder Klaus in Sachseln

Anmeldungen bis Mittwoch, 11. September 1991

Auskunft, Prospekte, Anmeldungen: Wallfahrts-Sekretariat, Dorfstrasse 11, 6072 Sachseln, Telefon 041-66 44 18

Prospekte werden an die bisherigen Teilnehmer zugestellt

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

radio vatikan

deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Laie in Ausbildung sucht Stelle in

Spitalseelsorge

30–50%

Offerten unter Chiffre
29-706950 Publicitas
4600 Olten

Die «Information kirchliche Berufe» (IKB) sucht eine/n

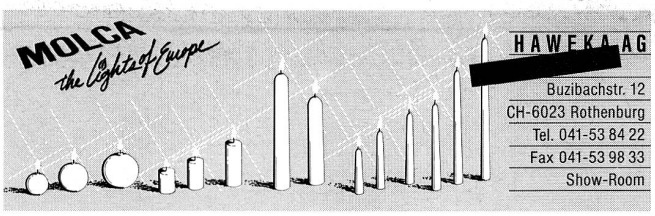
Stellenleiter/in

Der Aufgabenbereich umfasst
- die Animation und Begleitung der Seelsorger/innen, Pfarreien, Laien und Ordensleuten bei der Förderung aller kirchlichen Berufe.
- Leitung der IKB-Arbeitsstelle an der Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich.
- Kontakte und Impulse zu den diözesanen Arbeitsgruppen, Orden, religiösen Gemeinschaften, katechetischen Arbeitsstellen, Seminarien und Schulen, Jugendgruppen.

Wir erwarten von Ihnen eine hohe Identifikation mit allen kirchlichen Berufen für Laien, Priester und Ordensleute. Wünschenswert wäre ein Priester, Diakon, ein Ordensmann, eine Ordensfrau, der/die teamfähig und gut im Organisieren und Koordinieren ist.

Wir bieten eine selbständige, vielseitige und interessante Tätigkeit im engen Kontakt mit Laien und Seelsorgern. Es besteht die Möglichkeit, diese Aufgabe in einer 50-Prozent-Anstellung zu übernehmen.

Information und Bewerbung bei:
Vikar Ernst Heller, Präsident der IKB, Nordstrasse 8, 5430 Wettingen, Telefon 056-26 59 12



Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN
EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Katholische Kirchgemeinde Sulgen

Die Katholische Kirchgemeinde Sulgen ist eine junge aufstrebende Kirchgemeinde im Kanton Thurgau. Infolge Wegzuges unseres Katechetenehepaares suchen wir auf den 1. November 1991 der auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt einen vollamtlichen und einen halbamtlichen

Katecheten bzw. Katechetin

Ihr Aufgabengebiet umfasst folgende Schwerpunkte:
- Religionsunterricht an der Unter-, Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge
- Organisation von Familien- und Kindergottesdiensten, Betreuung der Liturgiegruppe
- Mitarbeit im Pfarreirat und übrigen kirchlichen Institutionen

Sind Sie der Heimweh-Thurgauer/in, der/die sich von diesem Inserat angesprochen fühlt? Wenn ja, bitten wir Sie, Ihre Bewerbungsunterlagen an die katholische Kirchenvorsteherschaft, z. Hd. von Herrn M. Arndt, Sonnhaldenstrasse 2b, 8583 Sulgen zu richten. Sofern Sie noch weitere Auskünfte wünschen, steht Ihnen Herr M. Arndt auch gerne für ein verbindliches Telefongespräch zur Verfügung. Telefon 072-42 27 32 ab 19.00 Uhr

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

36/5.9.91